

བོད་དོན་དམིགས་བློ་བཟང་།

tibetfocus

Gesellschaft Schweizerisch-Tibetische Freundschaft // Verein Tibeter Jugend in Europa // Verein Tibetfreunde // Tibetische Frauenorganisation

131 // April 2016

CHINA - TIBET

Hauptfokus // **Historische Beziehung zwischen China und Tibet**

Brennpunkt // **Terrorismusbekämpfung in China**

Reportage // **Aspekte der Sinisierung**



Erscheint vierteljährlich // Preis: Fr. 8.-





Inhalt // **tibetfocus** // 131 // April 2016

- 1 Titelbild // Choel-Platz Lhasa © Nadine Lützelshwab
- 4 Zwischen Unabhängigkeit und «Volksbefreiung» – die historische Beziehung zwischen China und Tibet
- 6 Terrorismusbekämpfung in China
- 8 Aspekte der Sinisierung
- 12 Interview // «Die Ungerechtigkeit ist immer und überall spürbar.»
- 14 Exkurs// Marx und Mao – Religion als das Opium des Volkes
- 15 In Tibet – oder sollte ich sagen China? – lässt sich die Politik nicht ignorieren
- 16 GSTF // 34. GV der GSTF // Rückblick «Matchbox-Kampagne» // und mehr
- 20 VTJE // BE TIBET – Proud of our History // Voices of Resistance // und mehr
- 22 TFOS // 28. Generalversammlung der TFOS // und mehr
- 24 Tibetfreunde // Nepal 2015: Unterricht im Kloster Manjushri Di-Chen // u. m.
- 26 Chinafocus
- 27 Veranstaltungen
- 28 Sektionen der GSTF // Impressum

Medienfocus mit Tibet-Informationen von Dr. Uwe Meya auf www.tibetfocus.ch

Geschlechterbezeichnungen in tibetfocus | Aus Gründen der Lesbarkeit wird an vielen Stellen auf die konsequente Nennung beider Geschlechter sowie die Anwendung kombinierter Schreibweisen (Bsp. TibeterInnen) verzichtet. Es sind stets beide Geschlechter gemeint. Mit dieser Vereinfachung ist keine Wertung verbunden.

Zwischen Unabhängigkeit und «Volksbefreiung» – die historische Beziehung zwischen China und Tibet

Immer wieder rechtfertigt China, dass Tibet historisch ein untrennbarer Bestandteil seines Staatsgebiets war und somit noch immer ist. Diese Projektion und Umdeutung der Geschichte durch China begann mit der chinesischen Nationalbewegung des 20. Jahrhunderts und ihrer territorialen Definition. Aber auch der Westen hatte seine Finger mit im Spiel und Grossbritannien sabotierte die Bemühungen Tibets um internationale Anerkennung als unabhängiger Staat. Im Folgenden sollen die von chinesischer Seite als Beweis dargelegten historischen Ereignisse genauer beleuchtet und ein Blick hinter den Diskurs chinesischer Propaganda geworfen werden.

Noémie Burger

Eine Heirat mit der Tang Dynastie

Erste Kontakte zwischen China und Tibet wurden im 7. Jahrhundert dokumentiert. Zur Zeit der Vereinigung als tibetisches Reich unter Songtsen Gampo und der Etablierung der Tang Dynastie in China werden in der Geschichtsschreibung folgende Ereignisse betont: Einerseits heiratete Songtsen Gampo 641 die chinesische Prinzessin Wen Cheng aus der Tang Dynastie und andererseits wurde 821 von den beiden Reichen ein Friedensgelöbnis unterzeichnet. In einer zwei Jahre später verfassten chinesisch-tibetischen Erklärung wird festgehalten, dass beide Länder in völliger Harmonie «wie eines» handeln wollen. Aus der Sicht chinesischer Historiker wird heute beansprucht, dass die zwei Staaten dadurch «politische und verwandtschaftliche Bande der Einheit geknüpft und enge wirtschaftliche und kulturelle Verbindungen, die ein solides Fundament für die endgültige Gründung einer vereinten Nation legten, geschaffen hätten» – so ist es in der offiziellen englischen Übersetzung des nach wie vor gültigen Weissbuches zu Tibet von 1992 zu lesen.

Was in der chinesischen Geschichtsschreibung aber vernachlässigt wird: die Eheverbindung mit Songtsen Gampo erfolgte auf Ersuchen der Tang Dynastie, nachdem Städte in der heutigen Provinz Sichuan durch tibetische Heere erobert wurden. Somit zeigen diese historischen Daten, dass es sich zu jener Zeit um zwei unabhängige, gleichermassen mächtige Reiche handelte, und auch der Vertrag von 821 definierte in der Tat die Beziehungen zwischen zwei völlig souveränen Staaten.

Das Erbe von Kublai Khan

Der zweite Akt spielte sich unter der Herrschaft der Mongolen ab. Sowohl Tibet als auch China fielen unter die Herrschaft des mongolischen Grossreiches: Erst China nach der Niederlage der Jin Dynastie in Nordchina 1234 und schliesslich Tibet nach der friedlichen Unterwerfung von 1244-47.

Nicht unwichtig zu erwähnen ist auch, dass der Mongolenherrscher sich zum tibetischen Buddhismus bekannte und den lamaistischen Buddhismus zur offiziellen Religion des Mongolenreiches erhob. Altyn Khan verlieh dem geistlichen Oberhaupt Tibets den Titel «Dalai Lama» und seither genossen die tibetischen Mönche im ganzen Reich eine Dominanz in religiösen Angelegenheiten.

Die vom Mongolenherrscher Kublai Khan gegründete Yuan-Dynastie ging 1368 in einem chinesischen Aufstand unter. In den chinesischen Weissbüchern von 1992 wird der Untergang der mongolischen Herrschaft folgendermassen interpretiert: «1368 ersetzte die Dynastie Ming die Dynastie Yuan und erbt das Recht zur Herrschaft über Tibet.» Es wird also beanstandet, dass Tibet offiziell in das Territorium der Yuan-Dynastie Chinas inkorporiert wurde. Gemäss dieser Logik könnten auch alle anderen Territorien des ehemaligen Mongolenreichs von China beansprucht werden – so beispielsweise Nord-Burma, Nord-Vietnam, Korea und Teile Sibiriens. Unterschlagen wird hier, dass sich Tibet schon vor China aus der mongolischen Herrschaft befreit hatte.

Die Machtausdehnung der Manchu

Während im 15. Jahrhundert in Tibet das politische System in die Herrschaft unter den Dalai Lamas übergang, konzentrierte sich in China die Ming-Dynastie vorwiegend auf wirtschaftliche Expansion und Erforschung der Meere. Tibet und China existierten in dieser Zeit als voneinander getrennte souveräne Staaten und es gibt keine historischen Beweise, dass Tibet China untergeordnet gewesen wäre. Über die Bedeutung und den Grad der damals bestehenden Verbindungen zwischen den Ming-Kaisern und den tibetischen Lamas gehen die Meinungen auseinander.

1644 hatten die Manchu Peking erobert und anschliessend den Widerstand im Süden Chinas brutal niedergeschlagen. Infolgedessen versuchte der 5. Dalai Lama friedliche Beziehungen zu den Manchu herzustellen und wurde schliesslich 1652 nach Peking eingeladen. Diese letzte Dynastie des chinesischen Kaiserreiches setzte in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Tibet eine Garnison und einen Hochkommissar ein, um so in der tibetischen Politik mitzuregieren. Über das tatsächliche Ausmass der Machtbefugnis dieser von den Manchu in Tibet eingesetzten «Amban» existieren heute allerdings grosse Meinungsverschiedenheiten. Laut den Weissbüchern seien sie dem Dalai Lama und dem Bainqen Erdeni gleichgestellt gewesen, dem Historiker Tsepon Shakabpa zufolge hatten sie jedoch unter Kaiser Qianlong die Anweisung, «sich nicht in die Innenpolitik Tibets einzumischen und sich jeder Ausbeutung zu enthalten».

Da das primäre Interesse der Manchu ein aussenpolitisches war, geriet Tibet auch diesmal nicht unter die normale für China geltende Verwaltung. Es fiel zwar unter eine gewisse Form der

Protektion durch die Qing-Dynastie und unterstand nominell der Regierung in Peking, aber die Manchu waren – ähnlich wie die Mongolen während der Yuan-Dynastie – sowohl in Tibet als auch in China Fremdherrscher.

Der Westen und die «de-facto-Unabhängigkeit»

Nach dem verlorenen Opiumkrieg musste China zulassen, dass sich westliche Kolonialmächte in den Küstenstädten etablieren. Tibet nutzte die Schwäche der Dynastie, um die Kontrolle Chinas weitgehend abzuschütteln. Nach der Abdankung des letzten Kaisers Aisin Gioro Puyi meuterten die chinesischen Truppen in Lhasa, worauf Tibet ihren Rückzug forderte. Im Anschluss an den Abzug der Truppen 1912 erklärte der Dalai Lama die Unabhängigkeit Tibets.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte Tibet zudem im Zuge der imperialistischen Expansion eine wichtige strategische Bedeutung für Grossbritannien und Russland. Erstere wollten Tibet an seine indische Kolonie anbinden, um es so dem Einflussbereich der chinesischen Qing-Kaiser zu entziehen. Nachdem Grossbritannien eine Vormachtstellung gewinnen konnte, wurde 1914 eine Dreiparteien-Konferenz in Simla einberufen, um den Status Tibets und die Grenzen zu klären. Während die tibetischen Gesandten ein schriftliches Zeugnis als Beweis für die historische Unabhängigkeit vorlegten, argumentierte die chinesische Delegation, die Unterwerfung Tibets durch die Mongolen und die Manchus beweise, dass es ein Bestandteil Chinas geworden sei und daher nun als ein Teil der neuen Republik China von Peking aus regiert werden müsse. Die nach zähen Verhandlungen vorgeschlagene Lösung anerkannte die chinesische Oberherrschaft über Tibet, aber garantierte gleichzeitig die Autonomie von Westtibet und sah eine vollständige Kontrolle Tibets über seine internen Angelegenheiten vor. Der chinesische Vertreter stimmte dem Vertrag zwar zu, trat unter dem Druck aus Peking aber vor einer vollen Unterzeichnung zurück. Grossbritannien und Tibet erklärten darauf, dass sie sich an die Bestimmung des Vertrages halten würden, während China keines der darin enthaltenen Privilegien zugute kommen würde.

Für die tibetische Regierung unter dem 13. Dalai Lama bedeutete das, dass sie fortan einem de facto unabhängigen Staat vorstand. Mit dem Versuch, Wirtschaft und Gesellschaft, die teilweise nach archaischen Regeln lebten, zu modernisieren, scheiterte die Regierung allerdings. Ebenso versäumte sie es, internationale Beziehungen aufzubauen. Aus der Sicht chinesischer Historiker ist der Vertrag von Simla aufgrund der fehlenden Unterzeichnung ungültig. Der legale Status der Simla Konvention steht noch zur Debatte, aber ihre wahre Bedeutung liegt in ihrer Anerkennung Tibets als ein unabhängiges Land, mit dem verbindliche Vereinbarungen getroffen werden konnten wie der Lhasa-Vertrag von 1904. Zudem vermochte während der ganzen Herrschaftszeit der Kuomintang in China keine Regierung jeglichen Einfluss in Tibet auszuüben.

1918 kam es erneut zum Krieg zwischen China und Tibet. Trotz Versuchen von Grossbritannien, einen Waffenstillstand zwischen China und Tibet zu vermitteln, konnten keine langfristigen Kampfpausen oder gar ein Frieden erreicht werden. Die Kämpfe um Tibet gingen immer weiter, solange bis China 1950 unter kommunistischer Führung mit einer militärischen Übermacht Tibet überrannte.

Die «friedliche Befreiung» und chinesische Propaganda

Im chinesischen Kommunismus verschmolz das Gedankengut des Nationalismus mit einer sozialrevolutionären Komponente. Kurz nachdem die Kommunisten 1949 im chinesischen Kernland die Macht erobert hatten, kündigten sie die «Befreiung» Tibets



Der Jokhang-Tempel unter der Flagge Chinas

an. Dies hatte nicht nur das Ende jeder politischen Unabhängigkeit Tibets, sondern auch die Zerschlagung der alten Sozialstrukturen und schliesslich den Versuch zur Auslöschung der buddhistischen Kultur – in Form der Kulturrevolution – zu Folge.

1951 wurde das 17-Punkte-Abkommen zur friedlichen Befreiung Tibets in Peking unterzeichnet. China legitimierte seinen Einmarsch mit der Begründung, Ziel sei es, Tibet vom Imperialismus zu «befreien». Später wurde verlautet, die chinesische Regierung habe Tibet vom Feudalismus oder von dessen Rückständigkeit befreit.

Die Kulturrevolution endete mit dem Tod Maos. Die chinesische Führung attestierte später in der Vergangenheit Fehler in Tibet begangen zu haben, schrieb diese jedoch der Kulturrevolution und der ultralinken Politik der Viererbande zu. In einem Versuch, die chinesische Version der Geschichte Tibets weltweit zu etablieren, wurde der «Tag der Befreiung von Leibeigenschaft und Sklaverei» als nationaler Feiertag ins Leben gerufen. Damit versuchte die chinesische Regierung offensichtlich, die Erinnerung an andere, weniger erfreuliche Ereignisse zu verdrängen. Denn der Feiertag sollte im März stattfinden, also im gleichen Monat wie der Jahrestag des Volksaufstandes von 1959. Zudem folgte der 2009 erstmals ausgerufenen Feiertag nur ein Jahr auf die blutig niedergeschlagenen antichinesischen Unruhen im ganzen tibetischen Siedlungsgebiet.

Auch wenn man den chinesischen Kommunisten aus den 1950er-Jahren glaubt, dass Zwangsreformen wie die Abschaffung der Leibeigenschaft auch von einer echten Empörung über die sozialen Zustände in Tibet herrührten, ist das historische Unrecht trotzdem ebenso wenig aufgehoben wie im Falle der kolonialistischen «Zivilisierung» durch den Westen.

Terrorismusbekämpfung in China

Der folgende Artikel soll als kritischer Beitrag zur aktuellen Terrorismus-Debatte verstanden werden. Er soll die Leserschaft dahingehend sensibilisieren, dass Bestimmungen im Zusammenhang mit Terrorismusbekämpfung, die auf den ersten Blick oftmals eine klare Bedeutung zu haben scheinen, regelmässig schwammig formuliert sind und darüber hinaus nicht nur für die Rechte der sogenannten «Terroristen» einschneidende Wirkungen erzeugen.

Norzin-Lhamo Dotschung

Neuere Geschichte der Terrorismusbekämpfung

Aus westlicher Sicht gehören die Anschläge des 11. Septembers 2001 zu den bedeutendsten Ereignissen in der jüngeren Weltgeschichte. Damals verübten Anhänger der islamistisch geprägten Gruppierung al-Qaida terroristische Angriffe in Amerika, denen über 3 000 Menschen zum Opfer fielen. Als Reaktion darauf kündigte der zu jener Zeit amtierende Präsident der USA den «War on Terror» (dt. Krieg gegen den Terror) an. Diese Kriegsrhetorik wurde von vielen Seiten kritisiert. Einerseits weil der «Terror» kein klar abgegrenzter Feind ist, sondern eine Methode, um politische Ziele durchzusetzen, und andererseits weil diese Begrifflichkeit die Gefahr birgt, verbindliche Rechtsrahmen aufzuweichen. So kam es denn auch dazu, dass im Zuge des Krieges gegen den Terror beispielsweise illegale Foltermethoden (z.B. Waterboarding) angewendet wurden und die Gewaltenteilung relativiert wurde. Ferner kam vermehrt die Praxis des sogenannten «Verschwindenlassens» auf, bei welcher terrorverdächtige Personen entführt und ohne Gerichtsverhandlung weggesperrt wurden. Besonders diese Praxis weist hohes Missbrauchspotential auf und ermöglicht vor allem repressiven Regimes ohne viel Aufhebens unliebsame politische Gegner aus dem Weg zu räumen. In dasselbe Kapitel gehören ebenfalls das Erlassen von Rayonverboten und Wegweisungsanordnungen, mit welchen lästige politische Kräfte zurückgebunden werden können. Auch Normalbürger sind vor den Folgen des Krieges gegen den Terror nicht gefeit. Der Ruf nach mehr Überwachung und Sicherheitsmassnahmen wird immer lauter.

Spannungsfeld Sicherheit und Freiheit

Es dürfte bereits jedem von uns einmal passiert sein, dass bei der Sicherheitskontrolle am Flughafen eine Wasserflasche vergessen gegangen ist oder eine Gürtelschnalle einen Alarm ausgelöst hat. Was darauf folgt, ist eine unangenehme manuelle

Da im Allgemeinen Anti-Terror-Gesetze bereits bei demokratischen Staaten enormes Missbrauchspotential aufweisen, gilt es erst recht bei Unrechtsstaaten wie China genauer hinzuschauen.

Körperkontrolle durch das Sicherheitspersonal. Doch solche Eingriffe in die Persönlichkeitssphäre werden heute ohne grosses Hinterfragen hingenommen. Dies nur, weil es ein Gefühl von Sicherheit vermittelt. Westliche Gesellschaften zählen heute zu den sichersten und zugleich auch zu den ängstlichsten Gesellschaften überhaupt. Es ist ein Teufelskreis. Die Präsenz von technologischer Überwachung erhöht das Gefühl von Unsicherheit. Beispielsweise suggerieren Überwachungskameras, dass es Verdachtsmomente gibt und verstärken dadurch das Verlangen nach noch mehr Sicherheit. Nachdem im November des vergangenen Jahres in Paris eine Gruppe von Terroristen wahllos auf Menschen geschossen und so den Tod von über hundert unschuldigen Personen verursacht hat, erfuhr das subjektive Sicherheitsgefühl noch einmal beträchtliche Einbussen. Inzwischen ist die Bekämpfung des Terrorismus eine der grössten Herausforderungen der heutigen Zeit. Dabei stehen sich die beiden Güter Sicherheit und Freiheit in einem Spannungsfeld gegenüber. Es ist die Aufgabe der Politik, eine richtige Abwägung dieser Güter vorzunehmen, wobei die Bevölkerung diese beaufsichtigen muss. Um diese Kontrollfunktion ausüben zu können, muss der Bevölkerung zunächst (wieder) ins Bewusstsein gerufen werden, welche wertvollen Güter auf dem Spiel stehen. Heute besteht die reale Gefahr, dass wir zu gläsernen Bürgern verkommen. Dieser schleichenden Entwicklung gilt es Einhalt zu gebieten, da, wie schon oben erwähnt, ernsthaft die Gefahr besteht, dass selbst ein Staat, den wir mit Demokratie und Freiheit verbinden wie die USA, seine Macht überschreitet oder gar zu eigenen Zwecken missbraucht.

«Terrorismus» in China

Im Nachgang an die Anschläge in Paris im November 2015, für welche sich der sogenannte Islamische Staat (IS) verantwortlich erklärte, wollte die Regierung Chinas der Welt demonstrieren, dass auch die Volksrepublik unter Terrorismus leidet. Darauf schliessen lässt ihre Kommunikationsstrategie. Diese lässt den Eindruck aufkommen, dass die chinesische Regierung den allgemein schärferen Ton gegenüber Terroristen für eigene Zwecke instrumentalisieren wollte. So wurde ein Vorfall, der sich bereits im September 2015 in Ostturkestan ereignete, zunächst verschwiegen. Erst nachdem sich die Menschen weltweit mit den Terroropfern in Paris solidarisierten und man die Anschläge als «Angriff auf die Menschheit» wertete, berichteten die staatlichen Medien darüber. Die chinesische Regierung deklarierte diesen Vorfall, bei dem eine Gruppe von Personen uigurischer Abstammung ein Kohlebergwerk angegriffen und dabei mehrere Zivilisten und fünf Polizeiangehörige getötet hat, als Terrorakt, obwohl sich ein terroristischer Hintergrund – ohne den Gewaltakt gutheissen zu wollen – nicht direkt aufdrängt. Die anschließende Verfolgungsjagd durch die Sicherheitsbehörden mündete im Tod der 28 «Terroristen» respektive beschuldigten Personen.

Es liegt nahe, dass die chinesische Regierung zuerst ihr rigores Vorgehen gegen Personen uigurischer Ethnie vor internationaler Kritik zu bewahren versuchte und erst nachdem das Klima aufgrund der Paris-Anschläge bereits «anti-islamisch» geprägt war, den Vorfall in Ostturkestan, wo die Mehrheit der Bevölkerung muslimischen Glaubens ist, in den Medien erwähnte. Obwohl es schwierig ist, zwischen Terrorismus und Separatismus eine Grenze zu ziehen, behaupten kritische Stimmen, dass es sich beim besagten Ereignis nicht um einen Terroranschlag handelte, sondern dies vielmehr eine Reaktion auf die unterdrückerische Politik Beijings gewesen ist.

Ostturkestan

Die Uiguren bilden die grösste turksprachige Ethnie in Ostturkestan (von der chinesischen Regierung als Uigurisches Autonomes Gebiet Xinjiang bezeichnet, liegt an der Nordgrenze zu Tibet). Die meisten von ihnen sind gläubige Muslime. Im Jahr 1949 wurde das Gebiet Ostturkestan nach dem Sieg der Kommunistischen Partei (KP) im chinesischen Bürgerkrieg in die Volksrepublik China einverleibt. Das uigurische Volk teilt ein ähnliches Schicksal wie das tibetische. Aufgrund des ressourcenreichen Landes und des strategisch wichtigen Standorts hat die chinesische Regierung kein Interesse daran, das Gebiet abzutreten. Dafür nimmt sie auch in Kauf, dass es immer wieder zu ethnischen Unruhen kommt. Wie auch in Tibet siedeln die Behörden hier systematisch Han-Chinesen an und verdrängen die einheimische Bevölkerung vom öffentlichen Leben wie auch vom Arbeitsmarkt. Zudem wird die uigurische Kultur bedroht, indem historische Altstädte zerstört, aber auch die Sprache und die religiösen respektive muslimischen Traditionen zunehmend unterdrückt werden. So verboten beispielsweise die Behörden Mitgliedern der KP, Beamten und Schülern am muslimischen Fastenmonat Ramadan teilzunehmen. Solche Verbote wiederum erzürnen die uigurische Bevölkerung. Dadurch erhöht sich auch die Gefahr, dass besonders junge Uiguren, welche ein Leben in der Perspektivenlosigkeit dahinführen, sich zu radikalisieren drohen. Gemäss Schätzungen sollen sich bis zu 300 Chinesen terroristischen Gruppen in Syrien und im Iran angeschlossen haben. Die grösste Befürchtung Beijings ist, dass diese eines Tages nach China zurückkehren könnten, um in Ostturkestan Attentate zu verüben und dessen uigurische Minderheit weiter zu destabilisieren. In den letzten Jahren haben Spannungen zwischen den Uiguren und den Han-Chinesen, welche sich in gewalttätigen Zwischenfällen entladen haben, weiter zugenommen. Wie in Lhasa prägen gepanzerte Fahrzeuge und schussbereite Sicherheitskräfte das Strassenbild der uigurischen Städte. Dennoch gibt es unter den Anschlagsoffern immer wieder auch unschuldige Zivilisten zu verzeichnen. Uiguren scheinen der Regierung generell verdächtig, weshalb besonders religiöse Fundamentalisten als auch Separatisten für diese Fälle verantwortlich gemacht werden. Dies erschwert das Zusammenleben der verschiedenen Ethnien weiter. Durch das Regieren mit eiserner Hand verkennen die Behörden zudem, dass der grosse Teil der Bevölkerung gemässigt und an Reform- und Demokratiebestrebungen sowie einer grundsätzlich gewaltfreien Lösung des langjährigen Konflikts interessiert ist.

Neues Anti-Terror-Gesetz in China

Vor diesem Hintergrund hat China anfangs 2016 ein neues Anti-Terror-Gesetz in Kraft gesetzt, das sehr umstritten ist. Die chinesische Regierung will mit dem neuen Gesetz einen rechtlichen Rahmen für den Schutz der Bürger im In- und Ausland schaffen. Das Gesetz, welches durch schwammige Formulierungen geprägt ist, vermittelt hingegen keineswegs Rechtssi-

Gemäss Schätzungen sollen sich bis zu 300 Chinesen terroristischen Gruppen in Syrien und im Iran angeschlossen haben.

cherheit. Im Gegenteil, es räumt den Sicherheitsbehörden Spielraum ein, um gegen verdächtige oder unliebsame Personen oder Gruppen vorgehen zu können. Beispielsweise werden Unternehmen verpflichtet, bei Terrorverdacht mit den Sicherheitsbehörden zu kooperieren. Wie diese Kooperation in der täglichen Praxis aussehen wird, muss sich erst noch zeigen. Bereits im Juli 2014 hat der Chef des IS die Volksrepublik China als ein Land bezeichnet, welches sich durch Übergriffe auf die «uigurischen Brüder» schuldig gemacht habe. Solche Steilvorlagen werden von Beijing dankend entgegengenommen, um die Überwachung und die Repressionen weiter voranzutreiben. Die Regierung hat sich hinsichtlich der Terrorbekämpfung jedenfalls selbst umfassenden Handlungsspielraum zugestanden. Dies passt ins Bild einer Regierung, welche in allen Bereichen des täglichen Lebens die Daumenschrauben anzieht. Die Vermutung liegt daher nahe, dass das neue Gesetz in erster Linie dazu dient, die uigurische und die tibetische Bevölkerung noch stärker zu drangsalieren.

Ausblick

Auch wenn die chinesische Regierung auf den ersten Blick legitime Interessen vertritt und gerade Äusserungen wie die des IS-Chefs in die Hände der Behörden spielen, darf man nicht vergessen, welche Qualität die Rechtssätze dieses neuen Anti-Terror-Gesetzes aufweisen. Vordergründig zum Schutz der Bevölkerung angepriesen entpuppt sich das Gesetz schnell als Farce. Da im Allgemeinen Anti-Terror-Gesetze bereits bei demokratischen Staaten enormes Missbrauchspotential aufweisen, gilt es erst recht bei Unrechtsstaaten wie China genauer hinzuschauen. Wenn Behörden bereits bei Terrorverdacht umfassenden Spielraum erhalten, unter diesen Begriff jedoch jegliche Handlungen und Delikte subsummiert werden können, liegt der Verdacht nahe, dass dadurch die flächendeckende Überwachung der Bevölkerung, besonders in den Gebieten Ostturkestan und Tibet, juristisch gerechtfertigt werden sollte. Neu kann somit jedes noch so berechnete Aufflammen eines Konflikts umgehend im Keim erstickt werden. Oftmals versteckt sich gerade hinter dem Begriff der Terrorbekämpfung ein Freipass für Regierungen, um gegen ethnische Minderheiten und deren unliebsame Exponenten vorzugehen. Es liegt auf der Hand, dass die Materie bei Weitem nicht so einen umfassenden Regelungsbedarf aufgewiesen hat, wie das die chinesische Regierung der Welt weiszumachen versucht. Solche innerchinesischen Entwicklungen sind daher mit Besorgnis zur Kenntnis zu nehmen und sollten als Appell verstanden werden, künftig der chinesischen Regierung wieder genauer auf die Finger zu schauen.

Quellen auf





Strassenzug in der Stadt Tsetang, südöstlich von Lhasa, 2012

Aspekte der Sinisierung

Auf drei Reisen durch Tibet und China in den Jahren 2012, 2014 und 2015 konnte ich mir einen vertieften Eindruck verschaffen von der chinesischen Präsenz und den Auswirkungen der «Sinisierung»¹ in der «Autonomen Region Tibet» sowie im mehrheitlich uigurisch besiedelten und muslimisch geprägten «Autonomen Gebiet Xinjiang». Anhand von vier Fotografien werde ich versuchen, verschiedene Aspekte der Sinisierung darzustellen und deren Auswirkungen auf die tibetische bzw. uigurische Gesellschaft und Kultur zu beschreiben.

Nadine Lützel Schwab

Architektur, Schrift und Sprache

Wie bereits der mit verschiedenen chinesischen Attributen versehene Platz vor dem Potala-Palast und auch der Palast selber auf dem Titelbild andeuten, versucht China, sich seinen Platz inmitten der tibetischen Kultur und des tibetischen Alltags zu sichern. Sichtbar ist das vor Ort immer wieder im Strassenbild. Ein Beispiel für Chinas Präsenz im Strassenbild tibetischer Städte bietet die obenstehende Fotografie einer Strasse in Tsetang, südöstlich von Lhasa.

Oft dominiert an den Fassaden, auf den Werbeplakaten und allen anderen Schildern die Farbe rot. Die chinesische Schrift ist omnipräsent, so sind die Geschäfte selbst in Lhasa meist grösser chinesisch als tibetisch angeschrieben. Auch in der Archi-

tektur setzen sich zunehmend die chinesischen Hochhäuser durch, Lhasas Stadtbild gleicht mehr und mehr einer symmetrischen Ansammlung von Schuhkartons, in den touristischen Vierteln nicht selten mit Fassaden im nachgeahmten tibetischen Stil.

Ein weiterer Aspekt der Sinisierung, der bildlich nicht leicht festzuhalten ist, in der Aufnahme von Tsetang aber zumindest angedeutet wird, ist die Sprache. Wie die Grösse der chinesischen Schrift bereits vermuten lässt, versucht die chinesische Regierung, die tibetische Sprache zunehmend aus dem öffentlichen Leben zu verbannen. Dies geschieht, obwohl nach einem Beschluss der chinesischen Regierung aus dem Jahr 1988 Tibetisch und Chinesisch als gleichwertige Amtssprachen gelten.² So wird in den höheren Schulen bis auf wenige Fächer ausschliesslich auf Chinesisch oder Englisch unterrichtet und



Lhasa-Bahn auf der Strecke zwischen Lhasa und dem Nam-Tso, 2014.

es gibt zudem immer wieder Versuche, den tibetischen Unterricht auch in den Primarschulen abzuschaffen.³

Lhasa-Bahn

Seit die Tibet- oder Lhasa-Bahn 2005 fertiggestellt wurde, ist Tibet auch per Zug direkt von Peking aus zu erreichen. Was zum einen als wichtiger Entwicklungsschritt der Infrastruktur erscheint, stellt zum anderen auch einen Aspekt der Sinisierung dar. So kurbelt die Lhasa-Bahn nicht nur den chinesischen Tourismus nach Tibet an, sondern erleichtert auch den Material- und Truppentransport ins tibetische Hochland erheblich. Zudem kann dadurch auch die Ansiedlung von Han-Chinesen im tibetischen Hochland rascher vorangetrieben werden. Je nachdem, welchen Volkszählungen man Glauben schenken möchte, sind die Tibeterrinnen und Tibeter bereits heute eine Minderheit in der «Autonomen Region Tibet».

Wie die obenstehende Aufnahme zeigt, führt die hochmoderne Eisenbahnlinie natürlich auch durch die spektakuläre Landschaft Tibets und sogar über einen gut 5000 Meter hohen Pass. Was nach einem tollen Projekt für die Region klingt, dient aber vor allem Peking. Der Hirte im vorderen Teil des Bildes profitiert dagegen herzlich wenig von der verbesserten Infrastruktur. Das Werbeplakat im Hintergrund wirbt mit einer farblich übersättigten Landschaftsaufnahme für ein «Dang Gu White Lotus Resort», das hier vielleicht bald entstehen soll, wer weiss.

Es sind Kontraste wie dieser, die mir als Tibetreisenden immer wieder begegneten und mich nachdenklich stimmten. Durch sie fühlte ich mich mitunter an das koloniale Zeitalter in Indien oder Algerien erinnert.

Militärische Präsenz, Überwachungsstaat

Nach den Selbstverbrennungen in Tibet selbst und auch im tibetischen Exil verschärfte China seine Militärpräsenz in Tibet zunehmend. Zahlreiche Checkpoints in den Gassen rund um die Altstadt erschweren seither den Zugang zur Innenstadt Lhasas. Touristen werden mehr aus Routine als aus Interesse überprüft, bei den Tibeterrinnen und Tibetern dagegen geht es um Schikane. So müssen sie bei jedem Checkpoint ihre Ausweispapiere vorweisen und die Tasche durchleuchten lassen.

Militärpatrouillen in den Gassen der Altstadt sind 2012 keine Seltenheit und die Angst vor neuen Selbstverbrennungen im Zentrum Tibets sehr spürbar. Wie oben zu sehen, erscheinen die Soldaten in Kampfmontur, bewaffnet mit Schlagstöcken und Maschinengewehren. Viele von ihnen sind sehr jung und vermutlich mit der Aussicht auf einen guten Lohn, eine grössere Wohnung oder die Mitgliedschaft in der Partei und somit auf eine sichere Zukunft der Armee beigetreten.

2014 hatte die chinesische Regierung die Situation insofern «entschärft», als dass sie die Marktstände, die sich in den Gassen der Altstadt Seite an Seite gedrängt hatten, in ein neugebautes Einkaufszentrum ausserhalb des Stadtkerns verbannt hatte, das von den Pilgerinnen und Pilgern kaum besucht wird. Dadurch nahmen die Menschenmengen im inneren Ring (Barkhor) um den Jokhang-Tempel deutlich ab. Natürlich wurde so auch ein authentischer und lebendiger Teil der Altstadt Lhasas zerstört. 2014 sind im Barkhor vor allem tibetische Pilgerinnen und Pilger anzutreffen, die ihre Rundgänge um den Haupttempel Lhasas absolvieren. Die Stimmung, die 2012 noch lebte von den Gerüchen des Marktes, den Gesprächen der Menschen und den Schreien der Verkäufer, ist 2014 nur noch Geschichte.



Patrouille des chinesischen Militärs auf dem Platz vor dem Jokhang-Tempel, Lhasa 2012.

Auf den ersten Blick scheint die militärische Präsenz im Stadtkern Lhasas 2014 abgenommen zu haben, bei genauerer Betrachtung hat sie sich aber vielmehr verlagert. Statt Patrouillen sind militärische Trainings auf den Flachdächern der Innenstadt Lhasas und Konvois auf den Landstrassen zu beobachten.

Zusätzlich zu den Kontrollen in den Strassen Lhasas, sitzen nach wie vor alle 50 Meter zwei Polizisten unter einem Sonnenschirm auf den Dächern der Geschäfte und Wohnhäuser, um die Situation aus der Vogelperspektive im Blick zu behalten. Auch sie sind teilweise bewaffnet.

Ziel dieser höchst aufwendigen Initiative ist es, jegliche Art von Aufständen oder möglichen konspirativen Zusammenkünften bereits im Keim zu ersticken.

Andere Region, ähnliche Situation: die Provinz Xinjiang

In der Provinz Xinjiang im Nordwesten Chinas lebt ungefähr seit dem 9. Jhd. das aus dem Gebiet der heutigen Mongolei eingewanderte Turkvolk der Uiguren. Bis heute stellen sie als ethnische und religiöse Minderheit innerhalb der Volksrepublik China die Bevölkerungsmehrheit im «Autonomen Gebiet Xinjiang», das politisch und rechtlich innerhalb Chinas einen vergleichbaren Status wie die «Autonome Region Tibet» hat.⁴

Eine Reise entlang der alten Seidenstrasse macht allerdings klar, dass die Situation der Uigurinnen und Uiguren in der Provinz Xinjiang wahrscheinlich noch prekärer ist als diejenige der Tibeterinnen und Tibeter in der Autonomen Region Tibet. Die Aspekte der Sinisierung mit denen man als Reisender konfrontiert ist, sind in beiden Regionen ähnlich: Grosse Militärpräsenz, chinesische Propaganda auf Plakaten und an Hausmauern, Dominanz der chinesischen Schrift und Sprache, zunehmende Ansiedlung von

Han-Chinesen in Xinjiang. Der beängstigende Unterschied zwischen den beiden Regionen ist, dass die Sinisierung in Xinjiang bereits bedeutend weiter fortgeschritten ist als in Tibet.

Sichtbar wird das – wie in der Fotografie auf Seite 11 angedeutet – vor allem im Stadtbild. Eine Stadt an der alten Seidenstrasse sieht aus wie die andere: chinesische Wolkenkratzer und quaderförmige Betonbauten, schachbrettartig angelegte Strassen, protzige Boulevards, rote Schriftzüge und grellbunte Werbeplakate. Ob man sich gerade in Kashgar, Kucha, Korla, Turfan oder in einer anderen «uigurischen» Stadt befindet, lässt einzig die Landschaft rundherum erahnen.

Zu dieser Entwicklung passt auch die Tatsache, dass die Altstadt Kashgars aktuell «renoviert» wird. Tatsächlich werden die alten, traditionellen Häuser abgerissen und durch neue in einem seltsam arabisch-mediterran-asiatisch gemischten Stil ersetzt. Diese werden in naher Zukunft wohl den Touristen als «einheimische Attraktion» angepriesen werden.

Die Uigurinnen und Uiguren dürften meiner persönlichen Einschätzung nach mit ihren Forderungen nach tatsächlicher Autonomie und politischer Gleichberechtigung noch weniger Chancen haben als die Tibeterinnen und Tibeter. Dem uigurischen Volk fehlt ein Fürsprecher vom Format des Dalai Lama auf der internationalen Bühne. Diese Rolle wird zwar vom «Weltkongress der Uiguren», einem Zusammenschluss verschiedener uigurischer Exilorganisationen mit Sitz in München und dessen Vorsitzenden Rebiya Kadeer ausgefüllt. Dennoch ist die Situation der uigurischen Bevölkerung in Xinjiang der Weltöffentlichkeit weit weniger präsent als die Lage in Tibet.

Mit ein Grund dafür ist wohl auch die Religionszugehörigkeit der uigurischen Bevölkerung zum Islam. International hat



Stadtbild der Stadt Korla an der nördlichen Seidenstrasse, Xinjiang 2015.

der Islam aktuell durch den Terrorismus des IS einen denkbar schlechten Ruf. Zudem bietet der Islam der chinesischen Regierung einen geradezu perfekten Vorwand, um gegen jegliche Bestrebungen nach mehr Autonomie von uigurischer Seite vorzugehen: Militärische Einsätze gegen Aufständische in Xinjiang werden von der chinesischen Regierung als «Kampf gegen den Islamismus» oder «Kampf gegen den Terrorismus» ausgewiesen, egal welche politischen Ziele die Aufständischen tatsächlich verfolgen. Nach aussen hin rühmt sich Peking dann gerne mit seiner funktionierenden Strategie und seinem unermüdlichen Einsatz gegen den «islamistischen Terror».⁵

Es bleibt für beide Regionen zu hoffen, dass eine noch breitere Öffentlichkeit ausserhalb Chinas sich der prekären Lage in Tibet und Xinjiang bewusst wird und dass vereinter internationaler Druck eines Tages selbst den Riesen China in die Knie zwingt.

Literatur

Tibet | Einen gut strukturierten Überblick über die verschiedenen nationalen Minderheiten in China bietet:

Ludwig, Klemens: *Vielvölkerstaat China. Die nationalen Minderheiten im Reich der Mitte*, München 2009.

Xinjiang | Einen kompakten Überblick zur Geschichte und den kulturellen Einflüssen in Xinjiang sowie den heutigen Reisebedingungen bietet:

Hessberg, Andreas von/Schulze, Waltraud: *Chinesische Seidenstrasse. Reisen zwischen Xi'an, Ürümqi und Kashgar. Mit Taklamakan, Tian Shan und Altai*, Berlin 2014.

Detailliertere Angaben zu den politischen Unruhen in Xinjiang in den letzten Jahren und deren Hintergründe bietet das Dossier der Süddeutschen Zeitung zu Xinjiang auf tibetfocus.com

1 Der Begriff «Sinisierung» leitet sich vom Griechischen «*Sinai*» für «Chinesen (Pl.)/China» ab. (Siehe www.duden.de/rechtschreibung/Sinologie (27.02.16).) Im heutigen Sprachgebrauch bezeichnet «Sinisierung» den Prozess, durch den eine nicht-chinesische Gesellschaft und Kultur chinesisch ge-prägt wird. Der chinesische Einfluss kann sich in verschiedenen Bereichen des Lebens (Sprache,

Architektur und Kunst) und der Kultur (Sitten, Traditionen etc.) zeigen.

2 Siehe dazu: http://german.tibet.cn/zx/xw/201401/t20140115_1967559.html (26.02.16).

3 Ludwig 2009, S. 45. Sowie Informationen aus Gesprächen mit tibetischen Flüchtlingen v.a. aus dem Jahr 2012. Zu ihrem und zum Schutze Dritter können hier keine Namen genannt werden.

4 Für einen vertieften Einblick in die Geschichte Xinjiangs siehe Literaturangaben zu «Xinjiang».

5 Für detaillierte Informationen zu den Unruhen in Xinjiang in den vergangenen Jahren und den politischen Hintergründen siehe Literaturangaben zu «Xinjiang».

«Die Ungerechtigkeit ist immer und überall spürbar.» – Interview mit Golog Jigme

Migmar Dolma und Norzin-Lhamo Dotschung

Golog Jigme (43) lebt seit 2015 als politischer Flüchtling in der Schweiz und gehört zu den bekanntesten ehemaligen politischen Gefangenen Tibets. Er stammt aus Golog, Bezirk Serthar (Anm. gehört heute zur chinesischen Provinz Sichuan), und wurde als drittes von fünf Kindern in eine Nomadenfamilie geboren. Die Generation seiner Eltern war durch die traumatischen Erlebnisse während der Kulturrevolution geprägt. Sie waren deshalb gegen den Besuch der chinesischen Staatsschule. Als Kind wurde er zu Hause in Tibetisch unterrichtet. Im Alter von 16 Jahren trat er dem Labrang-Kloster bei und wurde Mönch. Im Rahmen seiner dreizehnjährigen Ausbildung vertiefte er seine Studien insbesondere auf dem Gebiet der buddhistischen Philosophie. Aufgrund der selbst erlebten Ausgrenzung der Tibeter im eigenen Land und den abscheulichen Erfahrungen seiner Eltern während der Kulturrevolution, begann er schon früh, sich für die Sache Tibets zu interessieren und sich politisch einzusetzen. Zusammen mit seinem Freund Dhondup Wangchen drehte er im Vorfeld der Olympischen Sommerspiele 2008 in Beijing den Film «Leaving Fear Behind». Dieser dokumentiert die Situation in Tibet und verleiht den Tibetern in Tibet eine Stimme. Daraufhin wurde Golog Jigme drei Mal verhaftet und widrigster Folter ausgesetzt. Im Jahr 2014 gelang ihm die Flucht nach Indien.

Im nachfolgenden Interview berichtet Golog Jigme von seinen Erfahrungen in Tibet und bringt uns seine Perspektive des Tibet-China-Konflikts näher.

tibetfocus – Gemäss Artikel 33 der chinesischen Verfassung sind alle Bürger vor dem Gesetz gleich, dennoch erfahren Tibeter seit der chinesischen Invasion immer wieder Diskriminierung und Repressalien durch die Behörden. Zu welchem Zeitpunkt wurde Ihnen bewusst, dass es einen Unterschied macht, ob man als Tibeter oder als Chinese geboren wird?

Golog Jigme – Generell sind chinesische Gesetze leere Gesetze, denn sie existieren nur auf dem Papier, in der Realität sind sie nichtig. Meine Eltern haben mir schon früh von ihren vielen Erlebnissen und Schwierigkeiten während der Kulturrevolution berichtet. Viele Tibeter aus unserem Dorf sind verhungert oder gar zu Tode geprügelt worden. Meine Generation ist mit diesen Geschichten aufgewachsen. Wenn wir als Kinder jeweils nicht gehorchten, haben die Eltern damit gedroht, dass sie uns den Chinesen geben. Das hat uns immer sehr verängstigt, aber auch gehorsam gemacht. Während der Kulturrevolution haben die Tibeter enorm gelitten und gleichzeitig wurde

ihre Kultur zerstört. Vor allem wurde versucht, die tibetische Sprache systematisch zu Grunde zu richten, indem man versuchte das tibetische Alphabet abzuändern. Die Chinesen begründeten dies mit dem Argument, diese Buchstaben brauche es nicht mehr. Glücklicherweise hat unsere Kultur dennoch überlebt dank vielen grossen Gelehrten dieser Zeit, wie dem Panchen Lama oder Geshe Samten. Sie haben sich damals sehr für die Kultur- und Spracherhaltung eingesetzt. Als kleiner Junge habe ich natürlich noch nicht verstanden, dass unsere Kultur unterdrückt wird. Aber ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, dass wir immer sehr leise sein mussten, wenn wir das tibetische Alphabet lernten. Wir durften das Alphabet nicht laut aufsagen, weil die Atmosphäre von Angst erfüllt war. Und in einer gewissen Weise konnte ich schon spüren, dass wir Tibeter litten und unter Druck waren. Ich bin ja in einer sehr armen Nomadenfamilie aufgewachsen. Wir wohnten in einem grossen schwarzen Zelt und der Bruder meiner Mutter, ein alter Mönch, lebte auch mit uns. Dieser Onkel hatte einen eigenen Schlafplatz im Zelt. Als Kinder haben wir jeweils im Zelt gespielt. Dieses haben wir selber gebaut und der Stoff ist oft gerissen. Dadurch hat es ins Zelt reingeschnitten. Wir Kinder hatten damals viel Freude, weil es aufregend war. Aber eigentlich war es ein Zeugnis unserer Armut. Wir hatten nicht einmal Schuhe und sind immer barfuss herumgelaufen. Zu dieser Zeit waren generell alle Tibeter arm, ausser diejenigen, welche von den Chinesen angestellt waren, für die Regierung oder Behörden arbeiteten oder mit ihnen kollaborierten.

Was ist die häufigste Diskriminierung im Alltag?

Die Ungerechtigkeit ist immer und überall spürbar. Zum Beispiel die Bewegungsfreiheit wird eingeschränkt. Das sieht man bei den Klöstern, aber auch bei den Nomaden. Auch die Ausbeutung unserer Umwelt und unserer Rohstoffe spürt man sehr stark. Was die Chinesen brauchen, nehmen sie sich einfach. So werden Wälder gerodet, weil die Chinesen das Holz benötigen. Es gibt aber auch zahlreiche Bergwerke, wo Gold, Salz und weitere Mineralien in grossem Stil abgebaut werden. Es wird zudem auch immer wieder Landraub betrieben. Vor allem Nomadenfamilien sind davon betroffen. Die tibetische Sprache wird unbrauchbar gemacht und der Gebrauch der Sprache unterdrückt. Seit ich auf der Welt bin und denken kann, habe ich noch nie eine Handlung der chinesischen Behörden gesehen, die nach dem Prinzip der Gleichbehandlung erfolgt ist. Die Chinesen sprechen immer von Gleichheit der ethnischen Minderheiten, aber das habe ich nie erfahren.

Haben die Tibeter dieselben Bildungschancen wie Chinesen?

Die Tibeter erhalten nicht dieselben Möglichkeiten zu studieren. Es beginnt damit, dass nicht auf Tibetisch unterrichtet wird und die Schüler dadurch einen massiven Nachteil haben. Zudem dürfen Tibeter nicht Natur- oder Rechtswissenschaften studieren, Das einzige Fach, welches sie studieren können, ist Sprachwissenschaften. Viele chinesische Studenten können zudem ein Auslandssemester absolvieren, aber den tibetischen Studenten bleibt dieses Recht verwehrt. Hinzu kommt, dass nur chinesi-

Die Chinesen sprechen immer von Gleichheit der ethnischen Minderheiten, aber das habe ich nie erfahren.

sche Staatspropaganda vermittelt wird und die kommunistische Ideologie und Geschichte gelehrt wird. Die traditionellen Lehren und Künste werden nicht gelehrt.

Warum dürfen die Studenten nicht Natur- oder Rechtswissenschaften studieren?

Der Grund, weshalb die tibetischen Studenten diese Fächer nicht belegen dürfen, kann ich am Beispiel des Rechtsstudiums erklären. Chinesisches Recht ist eigentlich sehr wichtig. Es ist nicht wichtig in dem Sinne, als China ein Rechtsstaat wäre, was ja nicht der Fall ist. Aber wenn man sich jetzt vorstellt, dass tibetische Studenten durch ein Studium der Rechtswissenschaften eine Sensibilität für chinesisches Recht, vielleicht sogar für internationales Recht entwickeln würden, dann wäre das sehr, sehr gefährlich für China. Eine Sensibilität für Rechtsstaatlichkeit würde den Tibetern mehr Argumente liefern, um China zu kritisieren. Und davor haben sie natürlich Angst.

Sie haben viele Bildungsprojekte mit Schülern durchgeführt. Was waren das für Projekte?

Das Ziel der Bildungsprojekte war, vor allem bei den Kindern ein politisches Bewusstsein zu entwickeln und zu stärken, aber auch das Bewusstsein für die eigene Sprache und die Umwelt zu fördern. Diese Projekte habe ich natürlich nicht alleine gemacht, sondern zusammen mit Freunden. Wir sind jeweils in den Sommer- und Winterferien in nomadische Dörfer gegangen und haben mit den Nomadenkindern verschiedene Kurse durchgeführt. In diesen Kursen haben wir ihnen die Vergangenheit von Tibet nähergebracht und ihnen erklärt, dass China Tibet besetzt hat und dabei viele Tibeter getötet wurden und unter den Chinesen gelitten haben. Gleichzeitig haben wir ihnen beigebracht, wie wichtig es ist, die eigene Kultur und Sprache zu kennen.

Wie haben diese Kinder diese Kurse aufgenommen?

Beim ersten Mal habe ich gemerkt, dass die kleinen Kinder kein spezielles Interesse hatten. Sie haben nur wenig Emotionen gezeigt. Aber ich habe festgestellt, dass viele der Kinder nach einigen Jahren ein sehr starkes Bewusstsein entwickelt haben. Das hat sich daran gezeigt, dass sie jedes Mal, wenn wir über Tibet

gesprochen haben, Tränen in den Augen hatten. Manchmal haben sie sich auch leidenschaftlich erhoben und gefragt, wieso wir nicht zurückkämpfen können oder wieso wir nicht gegen die Chinesen kämpfen; die Chinesen haben so viele Tibeter getötet. Einige von diesen kleinen Kindern, die ich unterrichtet habe, sind inzwischen sehr erfolgreich geworden. Einige studieren heute an Universitäten oder machen sogar ein Doktorat. Ich bin sehr zuversichtlich. Diese Kinder von damals sind heute junge Erwachsene und alle versichern mir immer wieder, dass sie niemals Ambitionen hätten, sich für eine Position bei den Chinesen zu bewerben. Eher seien sie bereit, für die Nation Tibet ins Gefängnis zu gehen. Sie hätten für die Nation studiert und nicht für eine besondere Stelle in der chinesischen Regierung. Wenn ich zurückblicke, bin ich sehr stolz auf das, was wir erreicht haben mit diesen Projekten und auch auf diese Kinder. Ich bin mit dem Resultat zufrieden.

Kürzlich wurde der berühmte Schriftsteller Shokjang zu drei Jahren Freiheitsstrafe verurteilt, weil er mit seinen Schriften angeblich zu «Separatismus» aufgerufen habe. Weshalb fürchtet sich die chinesische Regierung besonders vor tibetischen Intellektuellen wie ihm?

Ich denke, die Chinesen unterdrücken diese Intellektuellen, weil auf der ganzen Welt immer die Intellektuellen die Anführer einer Gesellschaft sind. Junge Leute wie Shokjang sind sehr gut gebildet und belesen. Deshalb wissen sie sehr genau, was Freiheit bedeutet und was auf der Welt passiert. Und die Chinesen haben Angst davor, dass sich die Gedanken und Botschaften der Intellektuellen verbreiten könnten. Aus diesem Grund wenden sie auch Gewalt an. Entweder stecken sie diese Leute ins Gefängnis oder bringen sie um. Egal was sie machen, sie tun es mit Gewalt. Heute könnte man symbolisch sagen, dass die jungen Tibeter den Widerstand mit dem Stift anführen. Shokjang selber hat sogar ein Buch geschrieben, mit dem Titel «Die Macht des Stifts». In diesem Buch argumentiert er auch, dass die Macht der Waffe zwar kurzfristig um einiges grösser ist. Aber langfristig gesehen ist die Macht des Stifts und auch die Macht des Gedankens um ein Vielfaches stärker und diese wird auch in die Geschichte eingehen.

«Verunsicherung im tibetischen Freiheitskampf»





EXKURS // Marx und Mao – Religion als das Opium des Volkes

Noémie Burger

Das von Mao Zedong und der kommunistischen Partei adaptierte marxistische Religionsverständnis spielte nicht nur eine wichtige Rolle im intellektuellen Diskurs, sondern war auch bezeichnend für die Propaganda im Bezug auf die Tibet-Frage. Im Folgenden soll erläutert werden, wie man sich der marxistischen Ideologie bediente und wie diese in der chinesischen Propaganda interpretiert wurde, um die «friedliche Befreiung» Tibets zu legitimieren.

In der Einleitung zu seiner Schrift «Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie» beschrieb Karl Marx 1843 Religion als das «Opium des Volkes». Im zeitgenössischen Denken war das Opium keineswegs rein negativ behaftet. Man wusste sowohl um seine destruktive Wirkung als Rauschgift als auch um seine heilsame Wirkung als Arzneimittel. Marx betrachtete die Religion als das Verhältnis des Menschen zu den vorherrschenden wirtschaftlichen und sozialen Zuständen. Die Religion wird demnach vom Menschen selbst geschaffen, da er sich in Verhältnissen befindet, welche Religion erfordern. Da sich die Religion erst durch die gänzliche Aufhebung des Klassengegensatzes vollständig auflöst, kann die Religiosität einer Gesellschaft nach Marx als Indikator für deren Entwicklungsstand gesehen werden.

Für Mao gab es keinen abstrakten, sondern nur einen konkreten Marxismus – die Vervollkommnung des marxistischen ideologischen Systems sollte laut Mao durch die Anwendung des Marxismus auf die konkreten chinesischen Zustände erreicht werden. In Artikel 88 der Verfassung der Volksrepublik China steht geschrieben: «Jeder Bürger der Volksrepublik China

besitzt Freiheit des religiösen Glaubens.» Im Bezug auf Tibet galt es, das theokratische Feudalsystem abzuschaffen, welches den Nährboden für die Religion und ihren Missbrauch bot, nicht aber Religion und Sitten der Tibeterinnen und Tibeter. Im 17-Punkte-Abkommen wurde der tibetischen Minderheit daher Religionsfreiheit sowie Respekt vor ihren Bräuchen zugesichert. Denn dem marxistischen Deutungsansatz zufolge erwuchs aus Sicht der chinesischen Regierung die Religion der Tibeterinnen und Tibeter aus ihrem feudalen Elend. Somit unterstrich die marxistische Religionskritik den Zusammenhang der Religiosität der Tibeter mit den laut chinesischer Version im feudalen Tibet vorherrschenden Zuständen. Die chinesische Regierung deutete die buddhistische Religion in ihrer Funktion als «Opium des Volkes» und somit als einen unausgesprochenen Hilferuf, der die «friedliche Befreiung» rechtfertigte.

Allerdings: die Religionsdeutung von Marx wird ausschliesslich für die Verteidigung der chinesischen Tibet-Politik der Vergangenheit herangezogen. Denn auf die Gegenwart bezogen ist sie nicht mehr für Propagandazwecke zu gebrauchen. Würde man die nach wie vor vorherrschende Religiosität im heutigen Tibet auf der marxistischen Grundlage analysieren, wäre dies für die chinesische Integrität schadhaft. Denn sieht man den Glauben der Tibeterinnen und Tibeter immer noch Ausdruck ihres Elends und Protest dagegen, würde dies bedeuten, dass sie in der Volksrepublik China ebenso leiden wie zuvor unter der tibetischen Theokratie. Dass sie ihre Religion bis heute nicht aufgegeben haben, würde bedeuten, dass unter der neuen Führung immer noch keine Zustände eingetreten sind, in denen sie der Wirkung des «Opiums» entbehren könnten.

In Tibet – oder sollte ich sagen China? – lässt sich die Politik nicht ignorieren

Thomas Schlittler

Ich versuche, in meinen Reisekolumnen politische Themen zu meiden. Erstens, weil darüber schon genug geschrieben wird – meist, wenn etwas Unerfreuliches passiert. Und zweitens, weil ich die Länder, die ich bereise, nur oberflächlich kennen lerne. Andere, die sich jahrelang mit einem Land beschäftigen, können politische Zusammenhänge besser aufzeigen. Doch es gibt Gebiete auf der Welt, in denen die Politik allgegenwärtig ist – und die politischen Spannungen selbst bei einem Kurzbesuch ins Auge stechen. So zum Beispiel im Nordwesten der chinesischen Provinz Sichuan. Diese Region wird grossmehrheitlich von Tibetern bewohnt, gehört aber nicht zum «Autonomen Gebiet Tibet», wie die chinesische Provinz offiziell heisst, und kann deshalb von westlichen Touristen auf eigene Faust bereist werden. Das tibetische Volk hätte gern einen eigenen Staat oder zumindest mehr Autonomie, China will davon aber nichts wissen. Erstens hat Tibet für China eine wichtige militärische Bedeutung, da das Hochplateau im Dreieck zwischen China, Indien und Russland liegt. Zweitens entspringen im Hochplateau zahlreiche Flüsse, die das bevölkerungsreichste Land der Erde mit Wasser versorgen. Und drittens sind die Chinesen der Ansicht, dass Tibet historisch zu ihrem Reich gehört. Ein freies Tibet könnte zudem auch in anderen Regionen Chinas Unabhängigkeitsgelüste wecken – zum Beispiel in der nordwestchinesischen Provinz Xinjiang, in der mehrheitlich muslimische Uiguren leben. China versucht deshalb, die tibetische Sprache und Kultur Schritt für Schritt zu marginalisieren. Das hat zur Folge, dass im Nordwesten der Provinz Sichuan sogar die Suche nach einem Hotel eine politische Note erhält – zumindest, wenn eine fünfköpfige chinesische Reisegruppe mit zwei Europäern im Schlepptau durch Yajiang spaziert, einer Kleinstadt auf 2500 Metern Höhe, in die sich nur wenige Touristen verirren. Die tibetischen Einwohner scheinen nicht richtig zu wissen, welchen Blick sie aufsetzen sollen: einen verächtlichen

für die fünf Chinesen oder einen neugierigen für das junge Pärchen mit den grossen Augen, das von den Chinesen am Strassenrand aufgelesen wurde. Auch im Wohnzimmer einer tibetischen Familie, die meine Freundin Lea und mich spontan zum Tee eingeladen hat, wird die Politik zum Thema. Ein 17-jähriges Mädchen übersetzt das Statement ihres Onkels auf Englisch: «Es ziehen immer mehr Chinesen hierher, das führt zu Spannungen.» Am Abend beim Bier in einer Bar trete ich schliesslich ins politische Fettnäpfchen. Einer der vier jungen Männer, die sich zu uns an den Tisch gesetzt haben, will wissen, ob wir auch Lhasa besuchen werden, die Hauptstadt Tibets. «Nein, wir dürfen mit unserem Visum leider nicht nach Tibet reisen», antworte ich mit meiner Übersetzer-App. Darauf er verständnislos: «Aber ihr seid doch bereits in Tibet?!» Wir sprechen von zwei verschiedenen Dingen: Ich vom Autonomen Gebiet Tibet, einer administrativen Einheit der Volksrepublik China, die von Ausländern nur mit einem akkreditierten Reiseveranstalter bereist werden kann. Er vom tibetischen Kulturraum, der weit grösser ist als das politische Tibet und unter anderem eben auch nach Sichuan reicht. Der Besuch der Stadt Litang, 4000 Meter über Meer, bringt weiteren Stoff zum Nachdenken: Im Hostel, in dem wir die einzigen Gäste sind, sagt mir der Inhaber freudig, dass er Verwandte in der Schweiz habe. Kurze Zeit später telefoniere ich mit einem Tibeter, der seit mehr als zehn Jahren in Bern lebt. Als ich ihn auf Schweizerdeutsch frage, wie oft er die tibetische Heimat besuche, sagt er mit ernster Stimme: «Darüber reden wir am Telefon nicht, die Chinesen hören vielleicht mit.» Beim Stadtbummel fällt dann auf, dass sämtliche Läden und Restaurants mit grossen chinesischen Zeichen angeschrieben sind. Um die tibetische Beschriftung lesen zu können, braucht man dagegen gute Augen. Kaum vorstellbar, dass die Ladenbesitzer diese Priorisierung selbst gewählt haben, denn auf der Strasse sind fast ausschliesslich Tibeter anzutreffen. Am deutlichsten ist der chinesische Einfluss aber an der immensen Bautätigkeit zu erkennen. Überall werden Wohnungen, Hotels und Freizeitanlagen hochgezogen. Dass die Gebäude meist überhaupt nicht in die Umgebung passen, scheint den Städteplanern egal zu sein – Hauptsache, der Tourismussektor wächst und es wird Raum geschaffen für die Ansiedelung von Han-Chinesen. Auch brandneue Strassen haben die Chinesen bis ins hinterste Tal verlegt. Oft mithilfe von Tunnels und hohen Pfeilern. Und an den wenigen Orten, wo es noch eine Schotterpiste gibt, wird fleissig gebaut. Das Kalkül der chinesischen Bauherren: Der wirtschaftliche Fortschritt soll dazu beitragen, dass die Tibeter ihre Unabhängigkeitsforderungen vergessen. Stattdessen soll die Kultur des Geldes angenommen werden. Wenn man die zahlreichen tibetischen Mönche sieht, die auf dem Motorrad herumfahren oder mit dem Smartphone herumspielen, bekommt man das Gefühl, dass der Plan aufgehen könnte.

Dieser Artikel wurde für eine Zweitveröffentlichung im tibetfocus genehmigt und stammt aus der «Aargauer Zeitung» bzw. dem Online-Newsportal «watson.ch» – welcher im Rahmen einer wöchentlichen Kolumne unter dem Motto «Per Autostopp um die Welt» publiziert wurde.



© Thomas Schlittler

Rückblick auf die 34. Generalversammlung der GSTF

Chodar Kone, GSTF-Geschäftsstelle

Am 12. März 2016 versammelten sich über 100 Mitglieder und Gäste im Paulusheim in Luzern um die 34. Generalversammlung der GSTF durchzuführen und zu erleben. Pünktlich um 15.00 Uhr eröffnete der Präsident Ulrich Soltermann die GV. Er hiess Mitglieder und Gäste willkommen und mit grosser Freude konnte er die Anwesenheit von Nationalrätin Rosmarie Quadranti, GSTF-Mitglied sowie Mitglied der Parlamentarischen Gruppe für Tibet, Lobsang Gangshontsang, Ehrenpräsident der GSTF und Regula Erazio, Leiterin der Kontakt- und Beratungsstelle für Sans-Papiers in Luzern erwähnen.

Der Präsident und der Kassier konnten die Traktandenliste bis zum 8. Traktandum: Genehmigung des Budget 2016 schnell behandeln und erledigen. Das Budget 2016 jedoch entfachte Diskussionen, die in zwei Anträge mündeten: Die Versammlung sprach sich dann mehrheitlich für eine Erhöhung des Budgets im Posten «Monitoring» auf CHF 5000.– aus.

Nach der einstimmigen Entlastung des Vorstands wurden die zurücktretenden Vorstandsmitglieder Dolma Knell, Pasang Bärtschi sowie Präsident Ulrich Soltermann für Ihr Engagement in den letzten zwei Jahren für die GSTF mit feinen Weinen aus der Toskana und selbstverständlich mit Khatas verdankt. Im Anschluss zu den Rücktritten waren die mit Spannung erwarteten Vorstandswahlen, welche alle zwei Jahren durchgeführt werden, an der Reihe. Nach einer hitzigen und kurzen Debatte wurden die 4 bisherigen Vorstandsmitglieder, Pasang Bärtschi, Karin Rüegg-Schlotthauber, Yangchen und Thomas Büchli glanzvoll en bloc für weitere zwei Jahre in den Vorstand gewählt. Mit nicht weniger Spannung stellten sich die zwei neuen Vorstandsmitglieder zur Wahl, die Lhawang Ngorkhangsar und José Amrein einstimmig durch die Versammlung für sich verbuchen konnten. Der geschäftliche Teil der GSTF konnte nach Wortmeldungen von verschiedenen Teilnehmern, u.a. von Nationalrätin Rosmarie Quadranti und Regula Erazio zum Thema tibetische Sans-Papier geschlossen werden.

Die kurze Pause zwischen dem geschäftlichen und gesellschaftlichen Teil des Anlasses schuf Raum und Luft für den Vortrag von Martin Baumann, ordentlicher Professor für Religionswissenschaft an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern, der ein Referat über den «Buddhismus in der Schweiz und die 2. Generation» hielt. Gerne hätten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer noch viele weitere Fragen an Martin Baumann gestellt, aber das feine, schon zubereitete tibetische Nachtessen duldet keinen Aufschub mehr. Auch der gesellschaftliche Teil der 34. GV strebte nach dem gemütlichen und gut gesättigten Beisammensein dem Ende zu, welche mit dem traditionellen Gorshe-Tanzen eingeleitet wurde.

Die 34. GV wurde professionell, unter der Federführung von Sektionsleiterin Gabriela Hofer und der Sektion Zentralschweiz, organisiert und mit Unterstützung und in guter Zusammenarbeit mit der Tibetergemeinschaft Luzern erfolgreich durchgeführt. Vielen Dank!



Ulrich Soltermann bei seiner letzten Amtshandlung als GSTF-Präsident.



2 Spieler des FC Tibet NOW sowie Mitglieder und Gäste im Paulusheim.



Die junge Küchenmannschaft...



...und die jüngsten Mitglieder der Tanzgruppe erheiterten Leib und Seele.

Konstitution des neugewählten GSTF-Vorstands

Chodar Kone, GSTF-Geschäftsstelle

Schon eine Woche nach der 34. GV hat sich der neugewählte Vorstand zur Konstituierung in der Geschäftsstelle in Zürich getroffen. Die sechs Vorstandsmitglieder haben in einer intensiven Diskussionsrunde ihre Vorstellungen und Voraussetzungen für die von den Statuten vorgegebenen Funktionen zur Aussprache gebracht und dabei folgende neue Konstituierung gefunden und beschlossen:

Präsident: Thomas Büchli
Vizepräsidentin: Lhawang Ngorkhangsar
Kassier: José Amrein

Herzliche Gratulation den Gewählten als Präsident, Vizepräsidentin und Kassier!



V.l.n.r.: Karin Rüegg-Schlotthauer, Pasang Bärtschi, Thomas Büchli, Lhawang Ngorkhangsar und Yangchen Büchli // im kleinen Bild José Amrein.

Gedanken des neuen Präsidenten zur Tätigkeit im GSTF-Vorstand

Thomas Büchli

Jedes Vorstandsmitglied trägt mit seinen beruflichen und menschlichen Fähigkeiten und Erfahrungen seinen Teil dazu bei, dass die Anliegen der tibetischen Menschen in den Aktivitäten der GSTF möglichst optimal umgesetzt werden können.

Partnerschaften ausweiten

Ich denke, dass die GSTF nach über 30jährigem Bestehen sich stärker auf die eigenen Stärken und Anliegen der Tibeterrinnen und Tibeter in der Schweiz fokussieren sollte. Die GSTF könnte vermehrt zu einem Gefäss des Austausches und der Kommunikation zwischen Tibetern und den Schweizern werden. Partnerschaft und Zusammenarbeit sollen dabei nicht nur die Atmosphäre im Vorstand der GSTF prägen, sondern auch vermehrt

zwischen den verschiedenen Tibet-Organisationen verwirklicht werden. Gelebte positive Beispiele dazu geben ja schon das gemeinsame Publikations-Organ tibetfocus und die Büro-Gemeinschaft von TGSL, GSTF und VTJE.

Gleichberechtigtes und -verantwortliches Team von Tibeterrinnen und Schweizern

Die Erfahrungen von uns Schweizern können manchmal sehr wertvoll sein und unterdessen sind ja auch schon viele Tibeter praktisch zu Ur-Schweizern geworden! Die Folgerung daraus ist für mich: Auch für uns Ur-Schweizer liegen wertvolle Gedanken und Ideen im Austauschprozess einer Zusammenarbeit bereit. Interkulturelle partnerschaftliche Aktivitäten beinhalten so ein grosses Potential für Entwicklung und neuen kreativen Unter-

nehmungen.

Vorstandsarbeit als gelebte Partnerschaft – auch gegen aussen.

Ich möchte mit meinem Präsidium meinen Beitrag in der Vorstandsarbeit leisten, dass dieses gemeinsame und partnerschaftliche Element nicht nur für die GSTF, sondern auch gegen aussen und vor allem mit allen Tibet-Organisationen und anderen Support-Groups gelebt werden kann. Die vielfältigen GSTF-Aktivitäten für Tibet können so wenn immer möglich zu partnerschaftlichen Botschaften gegen aussen werden und so auch politischen Partnern ein klares Bild von gemeinsamen Zielen im gewaltlosen Streben für ein freies Tibet vermitteln.

Gemeinsam für Tibet – und gegen das Vergessen!

Abschied aus der Co-Sektionsleitung Zürich und Mittelland

Chodar Kone, GSTF-Geschäftsstelle

Mehr als 2 Jahre hatte Solveig Muggli engagiert und mit viel Herz für die Sache Tibets ihre Aufgaben und Aktionen als Co-Sektionsleiterin wahrgenommen und durchgeführt. Leider hat sie aufgrund ihres Studiums auf die 34. GV der GSTF ihren Rücktritt von dieser ehrenamtlichen und mit erheblichem Aufwand verbundenen Tätigkeit eingereicht. Wir wünschen Solveig viel Glück und Erfolg für ihr Studium. Erfreulicherweise wird Eric Thierstein diese Lücke füllen und neu neben Rinzin Lang die Co-Leitung der Sektion Zürich wahrnehmen.

Auch Yangchen Büchli kann auf ein vierjähriges Engagement als Co-Sektionsleiterin zurückblicken, welche sie in der Sektion Mittelland zusätzlich zu ihrem gleichzeitigen Engagement als Vizepräsidentin der GSTF leistete. An der 34. GV hat sie dieses Amt abgelegt. Aber auf ihre langjährige Erfahrung kann unsere Organisation weiterhin zählen, da sie sich für ein weiteres Vorstandsengagement bereit erklärte und an der 34. GV in Luzern dafür gewählt und bestätigt wurde. Christina Ackermann ist jetzt für die Sektion Mittelland als Leiterin tätig.

Wir danken an dieser Stelle allen Sektionsverantwortlichen ganz herzlich für ihren wichtigen und ausdauernden Einsatz!

Impressionen aus den Sektionen am Menschenrechtstag, 10. Dezember 2015 im Rahmen der Matchbox-Kampagne



Sektion Bern



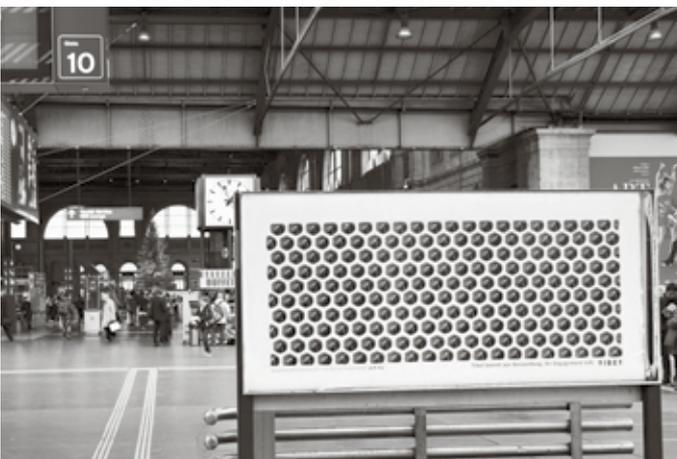
Sektion Mittelland



Sektion Ostschweiz



Sektion Zentralschweiz



Kampagnen-Plakat im Hauptbahnhof Zürich



Sektion Zürich

Rückblick auf die Matchbox-Aktion der Sektion Zürich

Solveig Muggli

Mit Vorfreude blickten wir auf den Kick-off-Tag der Matchbox-Kampagne am 10. Dezember. Obwohl wir in der Vergangenheit viele Infostände durchgeführt hatten, war dies etwas Neues: Mit professionellem Material sollte es noch besser möglich sein, mit Passanten in ein Gespräch zu kommen. Unsere Erwartungen wurden dann auch vollkommen erfüllt. Nachdem am Morgen zwei Sektionsmitglieder an der Bahnhofstrasse präsent waren, konnten wir am Nachmittag am Hauptbahnhof in der Nähe des Plakates der Kampagne unseren Stand errichten. Die Passanten waren neugierig und kamen oftmals von selber auf uns zu. Die scheinbar paradoxe Symbolik der

Streichholzschachteln, die nicht zum Anzünden gebraucht werden können, erwies sich als idealer Gesprächseinstieg, um über die Situation in Tibet zu sprechen. Eine junge Lehrerin wollte gar Material für

eine ganze Schulklasse mitnehmen. Andere begnügten sich mit einer Postkarte an Bundesrat Didier Burkhalter. So schrumpften unsere Materialberge schnell und der Nachmittag verging wie im Fluge.



Rita Straub, Solveig Muggli, Rinzin Lang, Yangchen Büchli und Eric Thierstein im HB Zürich

Shugden Community beschliesst Auflösung

Dr. Uwe Meya

Die International Shugden Community (ISC) hat beschlossen sich aufzulösen. Ausgerechnet am Jahrestag des tibetischen Volksaufstandes vom 10. März 1959 wurde ISC offiziell aufgelöst. Seit diesem Tag erscheint auf deren Internetseite (<http://internationalshugdencommunity.com/>) nur noch die aus zwei Sätzen bestehende Ankündigung der Auflösung; die ISC habe bereits am 1. Dezember 2015 beschlossen, alle Demonstrationen gegen den Dalai Lama einzustellen. Diese lapidare Ankündigung endet mit dem Satz des ISC-«Repräsentanten» Len Foley «May everybody be happy». Über die Hintergründe dieses überraschenden Schrittes ist nichts bekannt.

Vordergründig protestierte die ISC gegen die Anweisung des Dalai Lama, die Gottheit Dorje Shugden nicht mehr anzubeten, weil die Shugden-Verehrung eine extrem dogmatische, konservative und Absolutheit beanspruchende Richtung in der tibetischen Religion unterstütze. Eine Recherche der Nachrichtenagentur Reuters (Bericht unter <http://tibet.ca/en/library/>

wtn/13339) hatte gezeigt, dass ISC massiv von China finanziert wird. Ein internes Dokument der Kommunistischen Partei von 2014 bezeichnet die Proteste von ISC als «eine wichtige Front in unserem Kampf gegen die Dalai-Clique». Die ISC protestierte über Jahre lautstark und aggressiv bei nahezu allen Besuchen des Dalai Lama im westlichen Ausland, bezichtigte ihn der Unterbindung der Meinungsfreiheit und behauptete sogar, er sei nicht der «wahre» Dalai Lama. Das teilweise aggressive Gebaren des ISC führte dazu, dass Geheimdienste aus den USA, Indien und anderen Staaten in einem 18-seitigen Briefing-Dokument, das Reuters vorliegt, die Repräsentanten des Dalai Lama darauf hingewiesen haben, dass bei Shugden-Demonstrationen mit einer «potenziell ernsthaften» Bedrohung zu rechnen ist. Im indischen Exil in Dharamsala hatte 1997 der Mord am Direktor des Instituts für Buddhistische Dialektik, Lobsang Gyatso, und zweier seiner Schüler für Aufregung gesorgt. Lobsang Gyatso war prominenter Kritiker der Shugden-Richtung. Die mutmasslichen Mörder sollen laut Polizeiberichten aus Tibet eingereist und dort auch wieder untergetaucht sein.



Yaktanz im Tibetfest am Lindenberg 2014

Tibetfest am Lindenberg (Basel)

Kulturelles – Politisches – Religiöses

Fr 12. August ab 17 h bis So 14. August ca. 16 h

Im Hof des kath. Pfarreizentrum St. Clara, Lindenberg 8, 4058 Basel | Organisiert durch die Tibetergemeinschaft Basel (Tigba) und die GSTF Nordwestschweiz

Wir freuen uns auf Euren Besuch!

Interessierte für einen Marktstand oder sonstige Auskünfte können sich an Margrit Schmied margrit_schmied@bluewin.ch oder 079 885 73 68 wenden.



VOTE – Die Wahlen der tibetischen Exilregierung

Palmo Brunner

Politische Partizipation ist ein Grundpfeiler jeder Demokratie. Deshalb ist das Ziel der VOTE Kampagne, mehr junge Tibeter zum Urnengang zu mobilisieren. Jedoch soll man nicht nur einfach wählen, sondern auch überlegt entscheiden, für wen man seine Stimme abgibt. Aus diesem Grund nimmt der VTJE bewusst eine neutrale Position gegenüber allen Kandidierenden ein. Zu Beginn des Jahres organisierten wir drei Anlässe um unseren Mitgliedern den persönlichen Austausch mit den Kandidaten zu ermöglichen. Der intimere Rahmen bot den Mitgliedern eine gute Gelegenheit den Kandidaten Fragen zu stellen und ihnen auf den Zahn zu fühlen. Während des Aufenthalts der beiden Sikyong-Kandidaten Penpa Tsering und Lobsang Sangay in der Schweiz organisierten wir deshalb jeweils einen Open Talk mit jungen Tibetern. Der dritte Anlass stand ganz im Zeichen unserer zukünftigen



gen Repräsentanten in der tibetischen Exilregierung. An der Chitue-Debatte liessen sich die verschiedenen Argumente

der Kandidaten direkt miteinander vergleichen und die politische Positionierung wurde erkennbar.

BE TIBET – Proud of our History

Tende Yundung

Am 13. Februar 2016 jährte sich der Tag, an dem der 13. Dalai Lama die Unabhängigkeitserklärung deklarierte, zum 103. Mal. Aufgrund dieses speziellen Tages, welcher auch oft Unabhängigkeitstag Tibets genannt wird, wollten wir etwas Spezielles für unsere Mitglieder organisieren. Am Event «Be Tibet – The Show» war es das Ziel, unsere einzigartige tibetische Kultur und Geschichte zur Schau zu stellen und unser Tibetisch-Sein zu feiern. Schliesslich haben wir vieles, auf das wir stolz sein können!

Das Programm beinhaltete eine Modeschau mit traditionellen tibetischen Trachten, eine Quizshow mit Fragen rund ums Thema Tibet und eine Talentshow mit unterschiedlichen Persönlichkeiten, die

ihre Talente präsentierten. Daneben wurde köstliches Essen serviert und es wurden tibetische Snacks verkauft. In der oberen Etage des Festsaaes war die Ausstellung über die Geschichte Tibets vorzufinden. So konnten sich die rund zweihundert Besucher über Themen wie das Territorium, die frühere Regierung, das Postwesen oder auch internationale Verträge Tibets informieren. **Das Fazit ist klar: Tibet war bis zum Einmarsch der chinesischen Volksbefreiungsarmee de facto und de jure unabhängig – eine Tatsache, die jedes Jahr am 13. Februar hervorgehoben werden soll, damit sie nie in Vergessenheit geraten wird.**

Es war ein sehr schönes Fest mit guter Stimmung und wir danken allen Helfern, die zu einem erfolgreichen Anlass beigetragen haben.





Voices of Resistance

Tende Yundung

Die diesjährige GV fand unter dem Motto «Voices of Resistance» statt. Ziel war es den Mitgliedern aufzuzeigen, dass, auch wenn China mächtig und unbezwingbar scheint, die Stimmen des Widerstandes zunehmend wachsen und allgegenwärtig sind. Um auf die Thematik vorzubereiten, hat der VTJE zwei Open Talks im Vorfeld organisiert.

Am 19. Januar 2016 konnten wir in einem spannenden und interaktiven Gespräch im Zentrum Karl der Grosse in Zürich den inspirierenden chinesischen Menschenrechtsverteidiger Teng Biao kennen lernen. Der berühmte Anwalt und Unterstützer von Menschenrechtsaktivisten wurde aufgrund seines couragierten Einsatzes zweimal inhaftiert – in den Jahren 2008 und 2011. Dies hat auch schliesslich dazu geführt, dass er mit seiner Familie China verlassen musste. Zurzeit ist er Dozent in Harvard und auch an anderen amerikanischen Universitäten.

Teng Biao ist bekannt als ein Verfechter für die Rechte des tibetischen Volkes

und hat tibetische Aktivisten vor Gericht verteidigt. Er gehörte zudem zu den Intellektuellen, welche sich nach der brutalen Niederschlagung der Proteste in Tibet 2008 kritisch gegenüber der Regierung äusserten.

Im Open Talk sprach er über die Themen «Menschenrechte in China und Tibet, Chinas Demokratisierung und Tibet's Zukunft». Deutlich machte er darauf aufmerksam, dass die Tibeter unter chinesischer Führung nie gleichwertig behandelt werden. Ein freies Tibet ist unser Recht und sollte auch unser Anspruch sein. Anders ist man kaum in der Lage, genügend Druck auf China auszuüben.

Gemeinsam mit TGSL, GSTF und TFOS organisierten wir einen Abend mit der amerikanischen Journalistin Violet Law aus Hong Kong. Sie hat diverse Werke der tibetischen Schriftstellerin Tsering Woeser und ihrem Ehemann, dem chinesischen Intellektuellen Wang Lixiong übersetzt und in ihrem Buch «Voices from Tibet» veröffentlicht. In ihrem Open Talk berichtete sie von den Repressionen, mit welchen die Autoren täglich zu leben ha-

ben und dem Risiko jederzeit aufgrund ihrer Arbeit inhaftiert und gefoltert zu werden. Sie las auch einige Passagen aus ihrem Buch vor und erzählte uns von ihrer persönlichen Beziehung zu Tsering Woeser. Dadurch konnte eine Brücke zur tibetischen Schriftstellerin geschlagen werden. Tsering Woeser gilt als die Stimme Tibets und liefert der internationalen Gemeinschaft durch ihre realistischen Beschreibungen ein Bild von der Situation in Tibet unter der chinesischen Besetzung.





28. Generalversammlung der Tibetischen Frauenorganisation in der Schweiz

Tsering Manee

Am 28. Februar 2016 fand die 28. Generalversammlung der Tibetischen Frauenorganisation in der Schweiz statt. Vor rund 43 Mitgliedern präsentierte die Präsidentin Yangkyi Nelung im Freizeit- und Jugendzentrum in Uster (ZH) den Jahresrückblick 2015. Nach der Generalversammlung wurde von 16 Uhr bis 18 Uhr

unter der Leitung vom Ew. Abt Geshe Thupten Legmen (Khen Rinpoche) eine Gebetszeremonie für die schnelle Genesung Seiner Heiligkeit des 14. Dalai Lamas durchgeführt.

Wir danken allen Mitgliederinnen für die Teilnahme und freuen uns auf das nächste spannende Jahr.

Der TFOS-Vorstand



Der Vorstand v.l.n.r.: Lhamo Gangshontsang, Londe Changten, Yangkyi Nelung, Tsering Manee, Lhakpa Sigris, Lhanze Dachen, Tashi Lueyar.



Verdankung von Abt Geshe Legmen



Bring- und Holtag für tibetische Flüchtlinge



Im Dynamo Zürich



In der temporären Wohnsiedlung Leutschenbach in Zürich

Tsering Manee

Am 19.12.2015 organisierte die TFOS einen Bring- und Holtag für tibetische Flüchtlinge. Alles, was gebraucht, sauber und funktionstüchtig war konnte gebracht werden. Von Winterkleidern, Spielzeugen, Haushaltsartikeln bis zu Deutschbüchern wurde alles in Zürich im Dynamo den Flüchtlingen von 10–13.30h zum Abholen bereitgestellt. Es kamen viele großzügige Bringer und dankbare Holer. Die übrig gebliebenen Kleider und Spielzeuge brachten wir direkt in Asylheime in der Umgebung und verteilten diese vor Ort.

Die TFOS bedankt sich ganz herzlich bei allen Bringern und Helfern. Ein grosses Dankeschön geht an das Dynamo Zürich für die Bereitstellung des Raumes und an die Garage Helbling AG in Rapperswil für den Verleih des Transitwagens.

Golog Jigme Gyatso am «Geneva Summit for Human Rights and Democracy»

Tenchoe Dochenchog und Tsering Manee

Am 22. und 23. Februar fand zum achten Mal die »Geneva Summit for Human Rights and Democracy« in Genf statt. An diesem Anlass treffen sich jedes Jahr Ak-



Golog Jigme

tivisten und Journalisten, um über die Lage der Bürger und die Menschenrechte auf der Welt zu sprechen. Als einer der 25 Partnervereine war die TFOS auch dieses Jahr vor Ort vertreten. Als Tibetsprecher konnten wir für dieses Mal Golog Jigme Gyatso einladen. Golog Jigme Gyatso ist ein tibetischer Mönch und Menschenrechtsaktivist, der für sein Mitwirken am Dokumentarfilm «Leaving fear behind» inhaftiert und gefoltert wurde. Dieser Film wurde im Vorfeld der Olympischen Spiele 2008 in Beijing gedreht und schildert die wahre Situation in Tibet. Golog Jigme Gyatso erzählte im internationalen Konferenzzentrum über seine Zeit in der Gefangenschaft und den grausamen Foltermethoden der Chinesen, im Speziellen über

den Eisenstuhl. Auch über den tibetischen Autor und Blogger Shokjang, der zu drei Jahre Haft verurteilt wurde, berichtete er.

In seinen Artikeln und Blogs hatte sich Shokjang stets für einen gewaltfreien Weg hin zu einer tibetischen Autonomie eingesetzt. Einer Quelle zufolge wird ihm deswegen angeblich vorgeworfen mit «Separatismus» in Verbindung gestanden zu haben.

Bilder und Videos von diesem Anlass finden sie unter www.genevasummit.org.

Für mehr Informationen über Shokjang und wie Sie ihn unterstützen können gehen Sie auf www.freeshokjang.org



Nepal 2015: Unterricht im Kloster Manjushri Di-Chen Buddhist Learning Center

Valmire Shala

Nach meiner Matura im vergangenen Jahr habe ich ein Praktikum mit beeinträchtigten Kindern gemacht und wollte vor meinem Studium noch eine grosse Reise unternehmen – irgendwohin, wo ich weder die Kultur noch die Sprache kannte. Nach langem Überlegen bin ich mit Hilfe meiner Nachbarin Verena Beuchat zum Entschluss gekommen, nach Nepal zu reisen, um dort im Learning Center den Novizen Englisch beizubringen. Verena Beuchat hatte mir Nepal wärmstens empfohlen und viel von ihren Reisen dorthin erzählt.

Ich kam in Nepal an und war beeindruckt: von den Landschaften, der Kultur, der Sprache, den Strassen, den Häusern. Alles erschien mir so anders und ich wusste nicht recht, wo ich zuerst hinschauen und wie ich meine Eindrücke ordnen sollte.

Bereits am nächsten Tag holte mich ein Mönch in Kathmandu ab und wir fuhren zusammen ins Kloster, welches in Pharping liegt, ungefähr eine Stunde von der Hauptstadt entfernt. Dort angekommen, war ich sehr überrascht, wie schön das Kloster ist. Es hat einen riesigen Garten, der sehr gepflegt ist, und auch die anderen Gebäude rundum erweckten von aussen ein sehr angenehmes Gefühl. Ich wurde herzlich begrüsst. Die Schüler wa-

ren zu Beginn noch zurückhaltend. In den ersten Tagen wurde mir viel zum Unterricht gesagt. Ich schaute in einigen Klassen vorbei, um mir einen Überblick zu verschaffen. Der Stundenplan der Kinder im Kloster ist vom Morgen (ca. 6.00 Uhr) bis zum Abend (20.00 Uhr) durchgeplant. Sie haben viele verschiedene Fächer wie Mathematik, Tibetisch schreiben, Englisch, Philosophie und natürlich auch noch die morgendlichen wie auch die abendlichen Rituale: die Gebete.

Das Klassenzimmer der Schüler ist sehr spärlich eingerichtet. Es hat je nach Anzahl Schüler einige Holzbänke, auf denen 3 bis 4 Kinder sitzen, und einen kleinen Tisch, der nicht genügend Platz bietet, weshalb nicht alle Schüler die Hefte darauf aufschlagen und schreiben können. Die Klassen sind nicht nach Alter der Schüler eingeteilt, sondern nach deren Stärke. Auch besitzen nicht alle Schüler ein Notizheft oder die gleichen Schulbücher, oftmals teilen zwei Schüler dasselbe Schulbuch. Meistens hängt noch ein grosses Bild mit verschiedenen Symbolen aus dem Englischen an der Wand, aber mehr Material ist nicht vorhanden.

Oftmals wird in den Klassen frontal unterrichtet, die Kinder werden nicht aktiv in den Unterricht einbezogen. Als ich da unterrichtete, war es für die Schüler ungewöhnlich, dass sie mitlesen oder vorlesen

konnten. Zu Beginn gab es einige Schüler, die trotz meines Englischunterrichts Hausaufgaben für andere Fächer lösten. Mit der Zeit gewöhnten sie sich gut an meinen Unterrichtsstil und machten aktiv mit. Sie mussten Regeln befolgen und sich aktiv mündlich beteiligen.

Was mich sehr überraschte, war, dass die Kinder sich viel allein erarbeiten mussten. Eigenständig die Lektüren zu erledigen und Hausaufgaben zu lösen, war Pflicht. Auf meine Anfrage, weshalb die Schüler so oft alleine arbeiteten und den Unterricht ohne Lehrperson gestalteten, war die Antwort, dass die Lehrer viel zu teuer und die Kinder darum auf sich selbst gestellt seien. In einer Schweizer Primarschule wäre es undenkbar, 15 Kinder alleine im Klassenzimmer zu lassen und von ihnen zu verlangen, sich den Stoff selbstständig beizubringen. Dabei auch noch ruhig zu sein, ohne die anderen Kinder zu stören und ihnen allenfalls bei Problemen zu helfen. Die Schüler, die ich unterrichtete, waren sehr neugierig und respektvoll. Jedes Mal, wenn ich ins Klassenzimmer kam oder dieses verliess, standen sie auf und begrüssten oder verabschiedeten sich.

Ich könnte noch viel mehr erzählen, aber im Grossen und Ganzen erlebte ich eine sehr lehrreiche, spannende und eindrucksvolle Zeit in Nepal.



Aufmerksamkeit und Übermut



Eifriges Lernen



Schulgebäude



Was wohl der Lehrer an die Tafel geschrieben hat?

Patenschaften für Novizen des Manjushri Di-Chen Buddhist Learning Center, Pharping, Nepal

Verena Beuchat

Heute ist die Schule das Zuhause von 50 Mönch-Studenten im Alter von sechs bis ca. fünfundzwanzig Jahren. Sie kommen aus verarmten oder schwergeprüften Familien der Umgebung. Die Studenten werden von verschiedenen Lehrern unterrichtet. Es werden weltliche wie buddhistische Fächer gelehrt.

Der Patenschaftsbeitrag von jährlich CHF 480.– deckt die Kosten für Ernährung, Kleidung, Schulmaterialien und medizinische Versorgung. Die Gelder werden an der Schule, wie es in der tibetischen Tradition der Klöster üblich ist, kollektiv genutzt. So wird vermieden, dass ein Junge ohne finanzielle Unterstützung plötzlich keinen Zugang zur Schule mehr hat.

Raju (MDS 156), 12-jährig

Die Familie von Raju lebt sehr abgelegen und ist sehr arm. Es gibt bis heute keine Transportmöglichkeiten zum Ort Tamang. Der weite Weg zur Schule ist in dieser Region nicht aussergewöhnlich. Der Junge ist 12 Jahre und hat eine jüngere Schwester. Die Eltern von Raju hörten von der Schule in Pharping und haben alsdann um die Aufnahme ihres Kindes angefragt. Wir suchen für diesen jungen Knaben noch einen Paten oder eine Patin.

Ngawang Choesang (MDS 157), 13-jährig

Ngawang Choesangs Familie lebt in Shabru, im Norden von Nepal, angrenzend an Tibet. Der Ort ist sehr abgelegen und kann nur zu Fuss erreicht werden. Es führt keine Strasse dorthin. Die Eltern sind Bauern und leben sehr einfach. Das Geld reicht für vieles nicht. Die Eltern haben den grossen Wunsch, ihrem Kind eine Schulbildung zu ermöglichen.

Ngawang Tenpa (MDS 158), 13-jährig

Ngawang Tenpas Eltern leben in Kathmandu. Auch er kommt, wie alle Kinder im Learning Center, aus sehr armen Verhältnissen. Wir würden uns freuen, auch für ihn einen Paten oder eine Patin zu finden.

Niroj (MDS 155), 14-jährig

Die Familie von Niroj lebt sehr arm in Briddim, im Norden von Nepal, angrenzend an Tibet. Das kleine Einkommen reicht kaum zum Überleben. Wir sind zuversichtlich, dass auch dieser Junge eine Patenschaft finden wird.

Wenn Sie sich für eine dieser Patenschaften interessieren oder die Schule mit einer Spende unterstützen möchten, wenden Sie sich bitte an:

.....
Verena Beuchat, T 071 278 54 63,
E-Mail verena.beuchat@bluewin.ch

Für Ihre Unterstützung danken wir Ihnen herzlich.



www.tibetfreunde.ch

Ab dieser Ausgabe erscheint im tibetfocus «chinafocus». China ist nicht nur für Tibet von grosser Bedeutung, denn als globaler und grosser Akteur, sowohl in der Politik, als auch in der Wirtschaft, wird bei den grossen Herausforderungen für die Menschheit und ihre Umwelt China immer stärker in der Verantwortung stehen. Chinas Macht und Einfluss steigen unaufhaltsam und wirken offensichtlich, oft aber auch bewusst unauffällig in viele unserer Lebensbereiche hinein. Daher werden unter dieser neuen Rubrik Nachrichten, Kolumnen und Essays aus und zu China publiziert, um unseren Fokus auf diese Thematik zu schärfen.

Chinas Botschafter stört sich an Kunstinstallation – und schießt Eigengoal

Hong Kong Free Press, 8. Februar 2016

Der chinesische Botschafter in Bangladesh wollte die Organisatoren des Dhaka Art Summit veranlassen, ein ihm missliebiges Kunstwerk zu entfernen. Der Dhaka Art Summit gilt als eine der angesehensten Kunstveranstaltungen der Region mit über 300 teilnehmenden Künstlern. Anstoss nahm der Botschafter an der Installation «Letzte Worte» der indischen Filmautorin Ritu Sarin und deren Ehemanns Tenzin Sonam. Die Installation besteht aus Fotos von Abschiedsbriefen von fünf Tibetern, die sich selbst verbrannt hatten. Es handelt sich um Tsultrim Gyatso, Nyingkar Tashi, Nangdrol, Sonam Topgyal und Rikyo. Ohne eigene Worte hinzuzufügen, wollten die beiden Künstler die Briefe für sich selbst sprechen lassen.

Der Botschafter hatte den Organisatoren per Mail mitgeteilt, er fühle sich vom Kunstwerk «beleidigt», und verlangte seine Beseitigung. Die Organisatoren liessen sich jedoch nicht beirren und verhängten die Bilder lediglich mit weissen Tüchern. So erhielt der Versuch der Zensur durch die Volksrepublik China, die zu den engeren Verbündeten von Bangladesh zählt und grossen politischen Einfluss auf das Land ausübt, eine besonders hohe Publizität. Beobachter meinten, dass die verhüllten Bilder vielleicht sogar eine eindrucksvollere Botschaft aussenden würden als die sichtbaren Briefe.



Die Installation – vorher und nachher (Fotos: Hongkong Free Press)



Auf Druck von China: Taiwan verweigert Einreise-Visa

Los Angeles Times, 19. Februar 2016

Zwei Mitglieder der uigurischen Freiheitsbewegung und Sikyong Lobsang Sangay, der der Tibetischen Regierung im Exil vorsteht, durften offenbar auf Druck der chinesischen Regierung nicht zu einem Forum über religiöse Freiheit nach Taiwan einreisen.

Am 18. Februar begann das Forum in Taipei mit 99 Teilnehmern aus 26 Ländern ohne die Repräsentanten der Uiguren und Tibets. Den uigurischen Repräsentanten, Dolkun Isa und Rebiya Kadeer, und Lobsang Sangay war im Dezember letzten Jahres von Gesandten Taiwans in den USA nahegelegt worden, keine Visa-Anträge zu stellen. Als Grund wurde angegeben, ihre Einreise würde die Regierung der Volksrepublik China «irritieren». Zudem wurde eine religiöse Stiftung, die den Dalai Lama in Taiwan repräsentiert, im Februar von der taiwanesischen Regierung aufgefordert, keine Initiative für Lobsang Sangays Teilnahme zu ergreifen.

Das Visabüro im Aussenministerium von Taiwan gab auf Anfrage der Los Angeles Times an, von derartigen Interventionen nichts zu wissen. Man bearbeite lediglich eingehende Visa-Anträge, hiess es.

Der kürzlich abgewählte taiwanesischen Präsident, Ma Ying-Jeou, verfolgte eine dezidiert Beijing-freundliche Politik. Kurz nach seinem Amtsantritt hatte der Dalai Lama 2009 Taiwan zum letzten Mal besucht, begleitet von Protesten aus Beijing. Auch Rebiya Kadeer wollte im gleichen Jahr Taiwan besuchen, erhielt aber kein Visum.

Veranstaltungen

April 2016

TIR: Sa 2.4., 14:30–16 Uhr

Öffentliche Führung durch und um das Tibet-Institut Rikon mit Loten Dahortsang

TIR: Sa 2.4., 16:30–18:30 Uhr

Heilkraft der Hände

Loten Dahortsang erörtert Tsalung, eine kraftvolle Technik der Energieheilung, die seit Generationen von Yogis in den Bergen Tibets weitergegeben wurde.

KSH: Fr 8.4., 19.30–21 Uhr

Das Erdbeben in Nepal 2015 – eine Filmdokumentation

Von Kushan Malla, Gymnasiast aus Zürich

TIR: Sa 9.4., 9:30–16 Uhr

Meditation – die magischen Momente des Geistes (Tagesseminar, Teil 1)

Der Ew. Abt Geshe Thupten Legmen erörtert systematisch verschiedene Methoden der tibetischen Meditation.

KSH: Sa 9.4., 16.30 Uhr

Mitgliederversammlung des Vereins Tibet Songtsen House

mit Momo-Nachtessen ab 18.30 Uhr

KSH: Do 14.4., 19.30–21 Uhr

Reizbare Wassergeister – Die Nagas

Bewohner der Seen und Flüsse mit Lama Kunsang Rinpoche

TIR: Sa 16.4., 14:30–16:30 Uhr

Tibetische Schweigemeditation // Meditation mit dem Ew. Acharya Pema Wangyal. Wir schweigen und lassen alle Tätigkeiten des Körpers und Geists zerfallen.

TIR: Do 21.4., 19–20:30 Uhr

Vollmond-Meditation // Der Ew. Lama Tenzin führt in die persönliche Praxis ein und wir meditieren gemeinsam im Kultraum.

TIR: Sa 23.4., 9:30–16 Uhr

Meditation über Leerheit (Tagesseminar)

Der Ew. Geshe Jampa Raptan erklärt die Meditation über die Leerheit und wie man über die Selbstlosigkeit der Person und Phänomene meditiert.

KSH: Sa 23.4., 19.30 Uhr

Nepal – ein Jahr nach dem grossen Erdbeben Vortrag von Krishna Gurung (englisch)

TIR: So 24.4., 14:30–16:30 Uhr

Dream Yoga // Ven. Lopön Dekho teaches this tantric practice which can bring consciousness in every moment of our life.

KSH: Fr 29.4., 19.30 Uhr

Der Potala – Sakrale und weltliche

Residenz der Dalai Lamas // Geschichte und Legende, Bauwerke und Bilder, Funktion und Rituale // Von Dr. Michael Henss

Mai 2016

KSH: Do 12.5., 19.30–21 Uhr

Weisheitsmeditation mit Lama Kunsang Rinpoche // Einführung in den tibetischen Buddhismus und Meditation

KSH: Fr 13.5., 19.30 Uhr

Die Welt ist Klang: Singing Bowls – Bergkristall-Klangschalen-Erlebnis Von Rolf Züsli

TIR: So 15.5., 14:30–16:30 Uhr

Gyüshi – Die vier Medizintantras (Teil 1 von 2)

Der Ew. Acharya Pema Wangyal erklärt Krankheiten der Leber und Milz anhand des Grundlagenwerks der Tibetischen Medizin.

KSH: Fr 20.5., 19.30 Uhr

«Neues Nepal» in Bewegung – Mobilitäten und Mobilisierungen: Demokratie, Staatlichkeit und Migration Von Johanna Pfaff

TIR: Sa 21.5., 9:30–11:30 Uhr

Buddhistischer Feiertag: Saka Dawa – Buddhas Geburt, Erleuchtung und Eingang ins Parinirvana

Puja mit der Ew. Mönchsgemeinschaft.

TIR: So 22.5., 14:30–16:30 Uhr

Gyüshi – Die vier Medizintantras (Teil 2/2)

Der Ew. Acharya Pema Wangyal erklärt Krankheiten der Leber und Milz anhand des Grundlagenwerks der Tibetischen Medizin.

KSH: Do 26.5., 19.30–21 Uhr

Weisheitsmeditation mit Lama Kunsang Rinpoche // Einführung in den tibetischen Buddhismus und Meditation

KSH: Fr 27.5., 19.30 Uhr

Abschied von Yak und Yeti? Die Sherpas von Rolwaling auf dem Weg in eine globalisierte Welt // Ein illustrierter Vortrag von Ruedi Baumgartner

TIR: Di 31.5., 19–20:30 Uhr

Dakini-Tag // Opfergaben und Praxis mit dem Ew. Acharya Pema Wangyal am 25. Tag des tibetischen Mondkalenders.

Juni 2016

KSH: Fr 3.6., 19.30 Uhr

Tibetische Flüchtlinge Nepal-Himalaya 1961 // Film von Georges Hartmann, Delegierter des Roten Kreuzes

TIR: Sa 4.6., 9:30–11 Uhr

Buddhistischer Feiertag: Jamgön Mipham Dhäs-Chöd – Nyingma-Feiertag Puja mit der Ew. Mönchsgemeinschaft.

KSH: Sa 4.6., ab 10 Uhr // Mo 6.6., 9.30 Uhr

Begegnung mit S. E. Ontul Rinpoche Überlieferungen der Drikung Kagyü-

Tradition und der Nyingma-Tradition

TIR: Sa 4.6., 14:30–16 Uhr

Öffentliche Führung durch und um das Tibet-Institut Rikon mit Loten Dahortsang.

TIR: Sa 4.6., 16:30–18:30 Uhr

Tsa Lung und Lu Jong Yoga

Loten Dahortsang erörtert Tsa Lung, die grundlegende Yoga-Praxis im Buddhismus und das Heilyoga Lu Jong.

KSH: Fr 10.6., 19.30 Uhr

Leben und Arbeiten im nepalischen

Tiefenland Terai // Ein illustrierter Vortrag von Dr. Ruth Gonseth

TIR: Sa 11.6., 9:30–16 Uhr

Ngöndro-Praxis und Tibetisches Yoga

Tagesseminar mit dem Ew. Acharya Pema Wangyal: Unterweisung und Meditation zu Ngöndro, kurze Yoga-Übungen.

KSH: Sa 11.6., 19 Uhr

Konzert der nepalischen Gruppe

Sukarma // Nepali Volksmusik und klassische indische Musik

TIR: So 12.6., 14:30–16 Uhr

Introduction to Samatha Meditation // Ven. Khenrab Woser teaches Samatha, the famous Buddhist practice of calming the mind.

TIR: Di 14.6., 19–20:30 Uhr

Daka-Tag // Opfergaben und Praxis mit dem Ew. Acharya Pema Wangyal am 10. Tag des tibetischen Mondkalenders.

TIR: Mo 20.6., 19–20:30 Uhr

Vollmond-Meditation // Der Ew. Lama Tenzin führt in die persönliche Praxis ein und wir meditieren gemeinsam im Kultraum.

> Fortsetzung nächste Seite

Tibet-Institut Rikon (TIR)

Wildbergstrasse 10 // 8486 Rikon
T 052 383 17 29
info@tibet-institut.ch
www.tibet-institut.ch

Für Veranstaltungen keine Anmeldung.
Kurzfristige Änderungen/Ausfälle werden auf unserer Homepage publiziert.

Kulturzentrum Songtsen House (KSH)

Albisriederstrasse 379 // 8047 Zürich
T 044 400 55 59 // PC 87-737299-0
info@songtsenhouse.ch
www.songtsenhouse.ch

Öffnungszeiten: An allen Veranstaltungsabenden jeweils eine Stunde vor dem Anlass (ohne Lu Jong und Belehrungen)

Weitere Anlässe finden Sie in der Agenda auf tibetfocus.com

> Fortsetzung Veranstaltungen

TIR: Sa 25.6., 9:30 – 16 Uhr

Meditation – die magischen Momente des Geistes (Tagesseminar, Teil 2)

Der Ew. Abt Geshe Thupten Legmen erörtert systematisch verschiedene Methoden der tibetischen Meditation.

Regelmässige Veranstaltungen

TIR: Täglich ausser Sonntag, 7–7:45 Uhr, **Morgenmeditation** mit der Ew. Mönchsgemeinschaft

KSH: Jeden Montag mit gewissen Ausnahmen 19–21 Uhr

Kurs in tibetischer Sprache und Schrift (Anfänger) // Tsewang Tseringsang
Kontakt: tsewang.namgyal12@yahoo.de

KSH: Jeden Dienstag 19.15 – 20.45 Uhr
Lu Jong – Heilyoga aus Tibet mit Karin Waller

KSH: Jeden Mittwoch 10, 11, 17.45–19 Uhr, ab 28.4. auch Donnerstagabend (ausser an Terminen mit Lama Kunsang)
Hatha Yoga // Mit dem tibetischen Yoga-lehrer Ugen Kahnsar

KSH: Jeden Mittwoch 19–21 Uhr
Kurs in Tibetischer Sprache und Schrift (Neuer Kurs für Anfänger)
Lobsang Zatul, Kontakt: Zatul@gmx.ch

KSH: Jeden Sonntag 14–17 Uhr
Deutschkurs Nyima // Kurs für Flüchtlinge aus Tibet und anderen asiatischen Ländern.
Kontakt: 079 225 23 44 oder E-Mail: deutschkurs@songtsenhouse.ch

TIR: Mi 6.4. (und am 20.4., 11.5., 25.5., 8.6., 22.6. und 13.7.), 19 – 20:30 Uhr
Tibetisch für Fortgeschrittene 2 mit dem Ew. Lama Tenzin.

KSH: 7.4., danach jeden zweiten Montag: 18.4, 2.5, 16.5., 30.5., 13.6., 27.6., 11.7., 19.30–21 Uhr
Tai Chi mit der Tibeterin Dolma Soghatsang

TIR: Mi 13.4. (und am 27.4., 18.5., 1.6., 15.6. und 29.6.), 19–20:30 Uhr
Tibetisch für Anfänger mit dem Ew. Lama Tenzin. // Neue Anfänger sind willkommen. Bitte um Anmeldung an info@tibet-institut.ch

TIR: Do 14.4. (und am 28.4., 12.5., 26.5., 9.6., 23.6. und 14.7.), 19 – 20:30 Uhr
Tibetisch für Fortgeschrittene 1 mit dem Ew. Lama Tenzin.

KSH: So 1.5., 5.6. und 3.7.
Klangmeditation heisst verbunden sein zwischen Himmel und Erde
geführt von Roger Nyima Hollenstein (www.sonnenklang.ch)

Begegnung mit S. E. Ontul Rinpoche – Rainbow Body Healing Chöd

KSH: Sa 4.6. ganztags ab 10 Uhr, Programm nach Ansage und Mo 6.6. 19:30 Uhr // Eintritt frei

S. E. Ontul Rinpoche hält Überlieferungen sowohl der Drikung Kagyü- als auch der Nyingma-Tradition. Seine Linie wurde im 19. Jh. in Ost-Tibet unter der spirituellen Leitung des Drikung-Tertöns Orgyan Nuden Dorje ins Leben gerufen. Um diese Übertragungen zu erhalten, richtete Rinpoche das Ogmin Thubten Shedrub Ling-Kloster in Tso Pema, Indien ein. Entsprechend der Absicht S. H. Drikung Kyabgön Rinpoche, einem der zwei Linienhalter der Drikung Kargyu-Tradition, und um seine eigene Bestrebung zu erfüllen, kam S. E. Ontul Rinpoche 1988 zum 1. Mal nach Europa. Auf seiner diesjährigen Europareise besucht er auf Einladung der Namgyal-Gruppe Schweiz zum 1. Mal die Schweiz.

Sektionen GSTF

Sektion	Leitung	Sektionstreffen und -Anlässe	Ort Sektionstreffen
Bern	Frau Kira Amman, sektionsleitung-be@gstf.org	<i>Informationen und Auskünfte zu Treffen und Anlässe erteilt Ihnen die Sektionsleitung.</i>	
Mittelland	Christina Ackermann, 062 396 22 31, Mobile 079 528 32 36, christina.ackermann@gmx.ch	Do 25.4. und Mi 1.6. um 19 Uhr	Restaurant Little Tibet Martin Distelstrasse 3, Olten
Nordwestschweiz	Barbara Hess, 061 322 70 46, barbara.hess@hispeed.ch und Margrit Schmied, 079 312 95 22, margrit_schmied@bluewin.ch	Jeweils am Montag 4.4., 2.5. und 6.6. um 19–21 Uhr	«Unternehmen MITTE» 1. Stock Gerbergasse 30, Basel
Ostschweiz	Veronika Koller, 079 717 56 13, und Zakay Reichlin, 071 994 22 27, sektionsleitung-sg@gstf.org	Fr. 8.4. TibetIndia-Abend in Waldkirch mit Panorama-Diashow von Martin Ramsauer, Di 17.5 ab 19.15–21.15 Uhr 4. Buddhismus-Abend mit Lharampa Tenzin Kalden Dahortsang, Sa 18.6. Standaktion Flüchtlingstag (19.6.) in St. Gallen	
Zentral-schweiz	Gabriela Hofer, 041 240 76 82, sektionsleitung-zs@gstf.org	jeweils am Mittwoch 13.4. und 11.5. (10. Jahresversammlung) um 19.30 Uhr	Rest. Waldstätterhof Zentralstrasse 4, Luzern
Zürich	Eric Thierstein und Rinzin Lang, sektionsleitung-zh@gstf.org	Jeweils am Dienstag 5.4., 3.5. und 7.6. um 19 Uhr	Restaurant Himalaya Ackerstrasse 52, Zürich



Service-Seite zum Magazin auf



tibetfocus 132, Juni 2016
Redaktionsschluss 15.5.2016



Impressum | Publikationsorgan der GSTF (Gesellschaft Schweizerisch-Tibetische Freundschaft), des Vereins Tibetfreunde, der TFOS (Tibetischen Frauenorganisation in der Schweiz) und des VTJE (Verein Tibeter Jugend in Europa). Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die persönliche Meinung der Verfasser und müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. | **Redaktion GSTF:** Noémie Burger, Chodar Kone, Ursula Sager, Dorothee Soltermann, Stefan Spörri, Salomé Müller, Norzin-Lhamo Dotschung, Nadine Lützelshwab, tf@gstf.org | **Tibetische Übersetzung:** Kunga Tethong | **Tibet-Information der GSTF:** Uwe Meya | **Tibetfreunde:** Kerstin A. Paul, koach@gmx.de | **TFOS:** Tseten Bhusetshang, bhusetshang@hispeed.ch | **VTJE:** Jigmi Losinger, j.losinger@vtje.org | **Illustrationen:** Wolf Altorfer | **Grafisches Konzept:** www.rolfvoegeli.com **Layout:** www.karinhutter.com | **Druck:** www.mercantill.ch | **Preise:** Einzelnummer Fr. 8.–, Jahresabo Fr. 35.– | **Erscheinungsweise:** 4 Mal jährlich **Auflage:** 3050 Exemplare | **ISSN:** 1662-9906 | **GSTF-Büro:** Binzstrasse 15, 8045 Zürich, T 044 451 38 38, buero@gstf.org, www.gstf.org. Adressänderungen bitte umgehend an die Vereine melden. www.tibetfocus.com